Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 49 (2006)

Heft: 1

Artikel: "Reliquien von besonderem Reiz" : über Schiller-Autographen, andere "Schilleriana" und deren Sammler

Autor: Knopf, Sabine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SABINE KNOPF

«RELIQUIEN VON BESONDEREM REIZ»

Über Schiller-Autographen, andere «Schilleriana» und deren Sammler

Eine interessante Schilderung der Dichterfeier in seinem Haus gab der Leipziger Philosophieprofessor und Sammler Christian August Heinrich Clodius (1772–1836) in einem Brief an Elisa von der Recke am 2.12.1811. «Wie die alten Griechen und Römer unter ihren Hausgöttern» saßen die beiden Gatten mit ihren Gästen im Zimmer der Hausfrau, das sich zur Winterszeit in einen «Tempel der Flora und der Kunst» verwandelt hatte und mit Dichterbüsten, Efeu und seltenen Blumen geschmückt war. Schillers Dannecker-Büste bildete dabei als Geburtstagsgeschenk den Mittelpunkt[1].

Die fast religiöse Verehrung, die viel mehr der Person des Dichters und den ihm beigelegten Werten galt als seinem Werk, hat Christoph Schwab, der Sohn des einflußreichen Gustav Schwab, in seiner Festrede zum Schiller-Fest in Stuttgart am 20.5.1854 umrissen: «Schillers Popularität lud dazu ein, sein Leben ... biographisch zu schildern. Ein wahrer Wetteifer entstand, Materialien von allen Seiten herbei zu schaffen, Reliquien aufzusuchen, Traditionen festzuhalten...[2]». Nach Schillers frühem Tod war der Kult um den Dichter von einem starken Interesse an Autographen und anderen Erinnerungsstücken wie Haarlocken, Bildnissen oder persönlichen Gegenständen begleitet. Die sichtbaren Zeichen einer ideellen Annäherung an die verehrte Person wie auch die nachgelassenen Schriften erhielten seit Klopstock und der Goethezeit mit ihrem empfindsamen «Cultus des Genius» den Charakter von Reliquien und wurden auch so bezeichnet. Der Gefühlswert war für viele Besitzer oft wichtiger als der tatsächliche, so daß schon zur Enthüllung seines Denkmals in Stuttgart 1839 und erst recht später an den Klassiker-Wallfahrtsorten ein ausgeprägter Handel mit allerlei Schiller-Devotionalien betrieben wurde.

Diese Praktiken, wie auch der «Reliquienkult», stießen sehr bald auf Kritik. Der Rektor Johann Georg Fischer (1816–1897), welcher viele Jahre in Stuttgart und Marbach die Festreden zu den Schiller-Feiern hielt, suchte sich in seiner Haltung zu den Schiller-Reliquien von der mancher Zeitgenossen zu unterscheiden, auch wenn er sie nicht ganz verurteilte: «Wir sind nicht die Toren, daß wir mit Gegenständen, die wir noch von Schiller besitzen, die Schillers Hand berührte, Abgötterei betreiben, aber wir sind so dankbar und pietätvoll, sie teuer zu achten als Mahnungszeichen ... als wollten wir uns damit einen Teil ihrer Seele, ihrer Wirksamkeit, ihrer Vortrefflichkeit und Größe aneignen. Das ist der rechte Strom, womit die Berührung von Reliquien uns durchzittern soll, so ergreifend und reinigend...[3]». Einen Schritt weiter ging David Friedrich Strauß, der die Lektüre der Klassiker anstelle von Erbauungsliteratur empfahl.

Trotz Schillers Renommée im 19. Jahrhundert gab es weit seltener öffentlich bekannte ganze Sammlungen, die sich ausschließlich auf die Person des Dichters und seines Umkreises konzentrierten, während die Goethe-Bibliotheken Salomon Hirzels, Anton Kippenbergs, Balthasar Elischers, William A. Specks und anderer Enthusiasten berühmt waren und sich mittlerweile geschlossen in öffentlichem Besitz befinden. Einer der Gründe für diese mangelnde Exklusivität liegt wohl darin, daß Goethe gegen Ende des 19. Jahrhunderts Schiller allmählich an Beliebtheit überholt hatte. Der Abwertung Goethes nach seinem Tod,

etwa durch den Schiller-Verehrer Wolfgang Menzel, war der neue Kult um den «Olympier» gefolgt. Dies war jedoch der Zeitpunkt, da das Sammlerwesen zumindest in Deutschland erst wirklich zu blühen begann. Obgleich es in Leipzig die umfangreichen Schiller-Bibliotheken von Paul Trömel und von Otto Dürr gab und in Berlin das private Schiller-Museum von Paul Hoering, sind dies Ausnahmen, die niemals jenen Grad der Bekanntheit erlangt haben wie die erwähnten Kollektionen zum Thema Goethe. Soweit es sich rekonstruieren läßt, waren Schilleriana meist in Sammlungen größeren Zuschnitts enthalten und trugen so den Charakter von Nebensammlungen. Autographensammler mit dem Schwerpunkt deutsche Literatur besaßen immer Handschriften von Schiller und seinem Umkreis. Liebhaber von Goethe-Ausgaben hatten oft ganze Schiller-Bibliotheken im Bestand, wie der aus der Schweiz stammende Verleger Salomon Hirzel in Leipzig. Auch bei Sammelthemen wie «Weimarer Klassik», «Weimarer Musenhof» oder «Alt-Weimar» erscheint in den Katalogen stets auch Schiller in Drucken, Autographen, Albumblättern, Porträts, Ansichten, Medaillen, Statuetten, Büsten, Tassen, Gläsern, Pokalen, Tellern, Vasen und Uhren neben dem alles überglänzenden Zentralgestirn Goethe. Schiller wird hier von den Sammlern wohl als Teil des Weimarer Dioskurenpaars betrachtet, wie in Rietschels Doppelstandbild, das die Vorstellung von der deutschen Klassik entscheidend prägte.

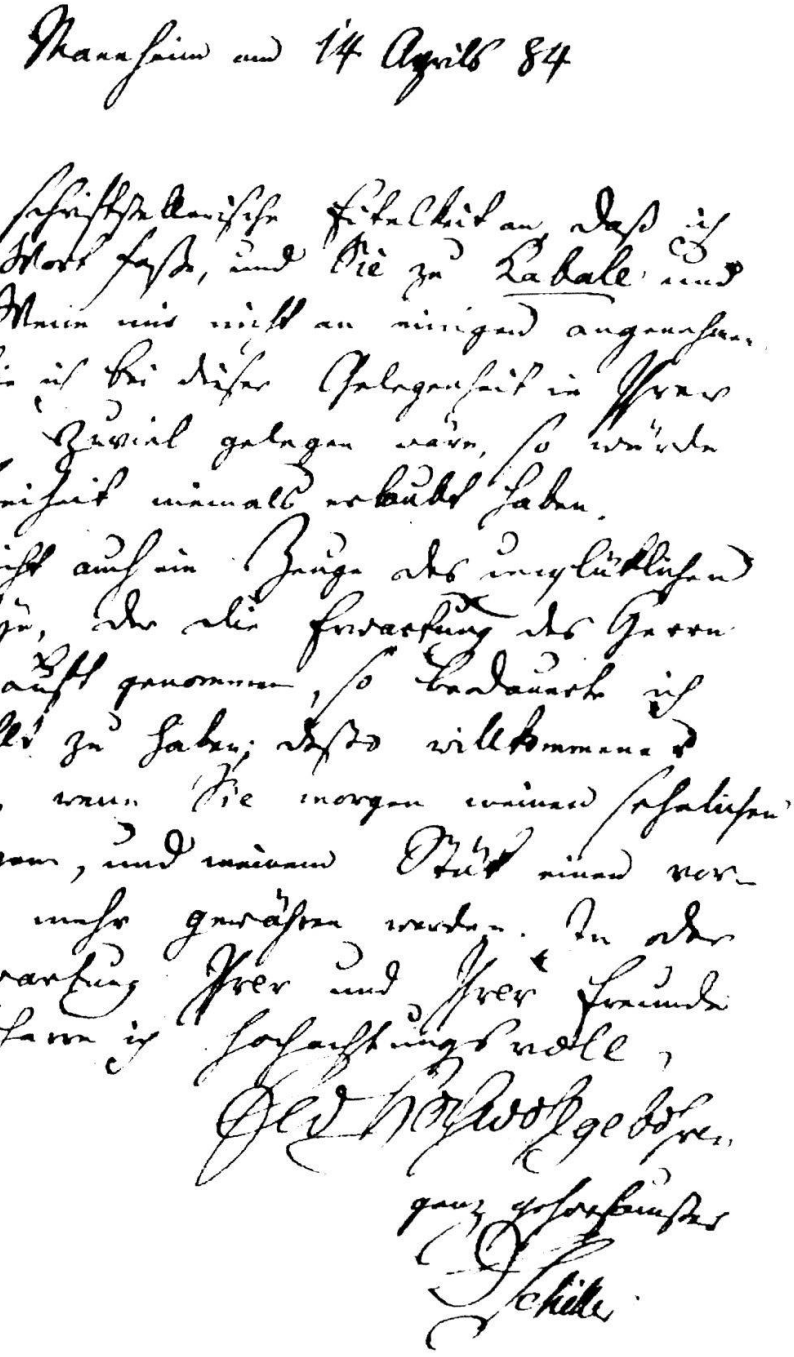
In Sammlungen von Erstausgaben deutscher Dichter und in den Arbeitsbibliotheken von Germanisten sind oft umfangreiche Nebensammlungen zu Schiller enthalten. Beim Blättern in einschlägigen Verzeichnissen von berühmten oder inzwischen vergessenen Sammlungen wird das allgemeine Bestreben deutlich, nicht nur eine möglichst vollständige Reihe von *editiones principes* zusammenzubringen. Man erkennt auch den Stolz über so manche Rarität oder über Kenntnis und Besitz der von Schiller benutzten Quellen. Neben dem Werk suchte man dessen Wirkung zu dokumentieren. Die Kataloge verzeichnen Parodien, Streit- und Gegenschriften, Nachahmungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Zitatensammlungen, aber auch Biographisches, wie Josef Ranks «Schillerhäuser», Porträts, Sekundärliteratur und manch andere originelle Ergänzung. Immer wieder wird die Seltenheit von Schillers Prüfungsarbeit, «Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen» (1780), betont, die ein Grenzgebiet zwischen Physiologie und Psychologie behandelt. Das Prunkstück einer jeden Sammlung von Erstausgaben Schillerscher Werke sind neben anderen Rara wie der «Anthologie auf das Jahr 1782», dem «Venuswagen», dem «Wirtembergischen Repertorium», der «Sammlung einiger zerstreuter Gedichte», der «Huldigung der Künste» stets die «Räuber» von 1781, eine der seltensten Erstausgaben der deutschen Literatur überhaupt. Carl Schüddekopf war bereits 1905 der Meinung, es gäbe höchstens noch zwei bis drei Dutzend Exemplare von Schillers erstem Drama, weil die Auflage von 800 Exemplaren einst makuliert worden war. Selbst der Dichter hatte diesen Druck später nicht mehr besessen.

Schwieriger als das Zusammentragen Schillerscher Erstdrucke, von denen viele im 19. Jahrhundert noch lieferbar waren, gestaltete sich das Sammeln von Autographen des Dichters. Werkhandschriften Schillers waren auf dem Autographenmarkt ein rarer und gesuchter Artikel, weil der Autor die Manuskripte meist nach dem Druck vernichtet hatte oder diese in den Druckereien verlorengegangen waren. Nach Schillers Tod verschenkten Verwandte einzelne Seiten oder sogar in Streifen geschnittene Blätter an die Verehrer des Dichters. Ein Autograph wurde aufgrund der ans Religiöse grenzenden Dichterverehrung zu einer «Reliquie von besonde-

rem Reiz[4]». Der sächsische Beamte Karl Preusker, der dieses Wort prägte und sich als Sammler auch mit dem «Weimarer Musenhof» befaßte, berief sich dabei auf die Lavatersche «Physiognomik der Handschriften». Die Schiller-Familie bemühte sich nach Kräften, dieser säkularisierten Heiligenverehrung entgegenzukommen. Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847), der Historiker und Literat Friedrich Förster (1791–1868) und der Berliner Rat Karl Friedrich Friccius (1779–1856) erhielten von Schillers Sohn Ernst Fragmente aus der 1804/05 entstandenen «Phädra», einer Schillerschen Bearbeitung des Dramas von Racine. Auch das «Malteser»-Fragment Schillers ist auf diese Weise zerstört worden. Prinzessin Marie von Preußen, Enkelin von Herzog Carl August und Goethes Patenkind, besaß einige Entwürfe dazu. Schillers Sohn Karl zerschnitt die kostbaren Manuskriptblätter des «Tell» und verschenkte sie. Ähnliches taten Schillers Witwe Charlotte, seine Schwägerin Caroline von Wolzogen und der weimarische Kanzler Friedrich von Müller (1779–1849) mit anderen seiner Handschriften. Häufig mußte die jüngste Tochter des Dichters, Emilie von Gleichen-Rußwurm (1804–1872), als Gralshüterin des Schiller-Nachlasses später die Echtheit jener Schriftstücke bestätigen. Unermüdlich trug sie Materialien für ein Archiv ihres Vaters zusammen. Ihr Schloß Greifenstein ob Bonnland in Franken wurde ein Treffpunkt von Schillers Verehrern. Die Nachkommen Emilies übergaben Schillers schriftlichen Nachlaß und Teile seiner Bibliothek 1889 dem Goethe-Archiv in Weimar, dessen Sammlung in der Folge den Namen beider Dichter trug. Die Bilder und Erinnerungsstücke behielt die Familie zunächst zurück, 1933 übergab Alexander von Gleichen-Rußwurm, Schillers Urenkel, dem »Schwäbischen Schillerverein» einige Besitztümer, wie Tischbeins Schiller-Porträt, Schillers Schreibsekretär, das Redaktionssiegel der «Horen» und Bücher aus Schillers Bibliothek. Die letzten Erinnerungsstücke gelangten durch das Testament seiner Witwe nach Châlons-sur-Marne.

Zurück zu Schillers Tochter Emilie. Ende der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts war sie selbst auf einen Betrug hereingefallen. Auf dem Autographenmarkt tauchten ungemein viele Manuskripte von Schillers Hand auf, was Verdacht erregen mußte. Die Texte waren auf altes Papier geschrieben, das oft aus einer Zeit vor Schillers Leben und Wirken stammte. In grellem Gegensatz dazu stand die verwendete neue Tinte. Anstöße zur Aufdeckung des Betruges gaben Carl Künzel aus Heilbronn und Theodor Dielitz aus Berlin, beide waren Sammler und Kenner Schillerscher Handschriften. 1852 hatte man Künzel in Weimar eine große Anzahl von Schiller-Handschriften angeboten, deren Ursprung auf den Architekten Karl Victor von Gerstenbergk zurückging. Caroline Riemer, die Witwe des Goethe-Sekretärs, fungierte als Zwischenhändlerin und verkaufte die gefälschten Handschriften weiter an die bekannten Antiquare Baer und Stargardt. Schillers Tochter Emilie geriet in die Affäre, als sie die Echtheit der Blätter bestätigen sollte und selbst einige der Fälschungen für sich und für Cotta erwarb[5]. Die Enthüllung des Schwindels gab Anlaß zu einem aufsehenerregenden Prozeß in Weimar[6]. Gerstenbergksche Fälschungen wurden später von Sammlern nicht nur in Unkenntnis, sondern auch als Kuriosa erworben.

Neben überschwenglicher Verehrung Schillers begegnete man im 19. Jahrhundert auch unbegreiflicher Mißachtung seiner Handschriften. Gedrucktes galt damals offenbar noch mehr. Im Altpapier von Krämern oder in Lumpenkammern von Papierfabriken tauchten die heute so hochbezahlten Stücke auf und wurden oft erst in letzter Sekunde gerettet. Ein unglaublicher Fund gelang dem Justizrat Theophil Bitkow aus Breslau, der bei einem Berliner Krämer Goethe-, Schiller- und Wieland-Briefe entdeckte, die an den Verleger Johann Fried-



Schiller an Knigge (ehemals Sammlungen Wagener, Maltzahn, Robert Ammann).

rich Unger (1753–1804) gerichtet waren: «Um einen Louisd'or zu wechseln, trete ich in den Laden eines mir unbekannten Kaufmanns … und erblicke auf der Ladentafel 2 Briefe Schillers … und befürchtete, daß dieselben … zu Verkaufs-Düten gemißhandelt würden … Ich … fand unter schmutzigem Maculatur noch 10 Briefe Schillers, 7 von Goethe und mit seiner Namens Handschrift, und 1 von Wieland … welche ich gleich in Beschlag nahm, und nun 10 Sgr. dafür zahlte, um den Kaufmann auf den unschätzbaren Wert … nicht aufmerksam zu machen[7].»

Der schon im Zusammenhang mit den Gerstenbergkschen Fälschungen erwähnte

Carl Künzel (1808–1877) entdeckte als Lehrling in der Papierfabrik Gebrüder Rauch in Heilbronn seine Liebe zu Handschriften, als er dort in der Lumpenkammer einen an Schiller adressierten Brief fand. Sein Vorbild, Kulturgut vor dem Untergang zu retten, fand er in dem ihm persönlich bekannten Gemälde-Sammler Sulpiz Boisserée. Später wurde Künzel Papierreisender und schließlich Prokurist der Firma Rauch. Im Laufe der Jahre kam er in den Besitz von vielen hundert Briefen, die Freunde und Bekannte an Schiller geschrieben hatten. Sein Autographenschatz, der noch viele andere bedeutende Namen enthielt, war angeblich reicher als diejenigen von Radowitz und Maltzahn, den beiden berühmten Sammlern. «Wie eine Tigerkatze» sei er über Handschriften hergefallen, um sie seiner Autographensammlung einzuverleiben, wurde von ihm berichtet. Künzel war im Kontakt mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten, die selbst Sammler waren, wie Goethe, Eduard Mörike, Clemens Brentano und Ferdinand Freiligrath. Mörike erwähnte Künzels «strudeliges» Wesen und seine Erzählergabe. Er war wohl eine Gestalt, die dem Wispel aus dem «Maler Nolten» glich. Der zu seinem Freundeskreis gehörende Religionsphilosoph David Friedrich Strauß hat Künzel in «Der Papierreisende» (1856) verewigt. Durch seine Autographen-Liebhaberei erwarb Künzel sich einen umfänglichen Bekanntenkreis und profunde Kenntnisse. Karl Goedeke zog ihn während der Arbeit an seiner großen Schiller-Ausgabe 1867 als Schriftsachverständigen heran. Schillers hochbetagte Schwester Christophine Reinwald im thüringischen Meiningen überließ Künzel zahlreiche Papiere, darunter 28 Briefe aus Schillers Familienkreis[8]. Sie und Caroline von Wolzogen, Schillers Schwägerin, empfahlen Künzel weiter an die Kinder des Dichters, Emilie, Karl und Caroline. Mit Minna Körner, der Witwe von Schillers engstem Freund Christian Gottfried Körner, verband ihn seit 1833 ein dauernder Kontakt bis zu ihrem Tod 1843. Sie schenkte Künzel 1837 zwei streng gehütete Schiller-Reliquien, einen «Dramatischen Scherz» auf zwei Foliobögen und «Humoristische Zeichnungen». Künzel gab die beiden Manuskripte als «Ich habe mich rasieren lassen» und als «Avanturen des neuen Telemach» 1862 im Leipziger Verlag A. H. Payne heraus, deren Buchausgaben zu begehrten Sammlerstücken wurden. Ludwig Richter, dem Künzel die Bilder zum «Telemach» einmal zugänglich machte, freute sich «der Heiterkeit eines sonst so ernsten Geistes». Die in «unbehülflich naiv komischer Weise[9]» gezeichneten kolorierten Bilder hatte Schiller 1786 zu Körners Geburtstag gemalt. Sie befinden sich heute in der Beinecke Library (William A. Speck Collection) der Yale University, New Haven, und sind keineswegs verschollen oder von Künzel vernichtet worden, wie immer wieder in der Literatur behauptet wird[10]. In einer Abschrift von Minna Körners Hand erhielt Künzel noch Schillers Gedicht «Unserm theuren Körner» (1785), in dem der Dichter eine poetische Reminiszenz der Nachfeier des Geburtstages des neu gewonnenen Freundes gab. Aus dem Nachlaß von Minnas Schwester Dora Stock übernahm der Sammler Porträtzeichnungen Schillers, Körners, Hubers, ein Jugendbildnis von Dora sowie Kopien der Anton Graffschen Bilder des Ehepaars Körner. Künzel besaß auch eine Locke Schillers und die Brieftasche, die Minna Stock für den noch unbekannten Dichter gestickt hatte und die ihm der von der Leipziger Messe kommende Verleger Götz 1784 in Mannheim zusammen mit dem ersten Brief des Körnerschen Freundeskreises und den vier Porträts von Körner, Huber, Minna und Dora Stock überbracht hatte. 1855 kaufte Künzel das Manuskript-Fragment von «Die Braut in Trauer» für 260 fl. Schiller hatte damit eine Fortsetzung der «Räuber» schreiben wollen. Künzel gelang es mit der Zeit, 459 Autographen aus Schillers Nachlaß und Umkreis zusammenzutragen. Den

Briefwechsel zwischen Schiller und ihrem Mann wollte Minna Körner nicht an Künzel herausgeben, wohl aus Furcht vor Mißdeutung mancher darin enthaltenen Details. Sie bestimmte zu dessen Erben ihren Pflegesohn Carl Ullrich in Berlin, der ihn 1847 drucken ließ. Ullrich bot später die Handschriften in Weimar, Wien, München und Berlin vergeblich zum Kauf an. Schließlich überließ er sie 1856 Carl Künzel für 450 Taler[11]. Ähnlich erging es wohl den Nachkommen Goethes und Schillers, die 1851 den Briefwechsel ihrer berühmten Väter sogar in englischen Zeitungen zum Verkauf offerierten.

Ullrich selbst besaß noch 1859 zahlreiche Erinnerungsstücke an Schiller und die Familie Körner: einen silbernen Kinderbecher des Dichters, ein Besteck Schillers, ein von Dora Stock bemaltes Zahnstocheretui aus Elfenbein, Schuhschnallen, eine Haarlocke und drei Knöpfe mit Göttern Griechenlands (Sepiazeichnungen unter Glas), die Schiller an einem grünen Leibrock trug. Drei gelangten später an das Körner-Museum in Dresden. Hofrat Peschel, dessen Direktor, gab einen davon nach Marbach weiter. Von Schillers Tochter Caroline Junot hatte Carl Künzel einen Teil der Briefe an ihren Vater erhalten, die er später wieder verkaufen wollte. Schließlich überließ Künzel sie der «Neuen Freien Presse» in Wien, die 1876 und 1877 eine Auswahl davon in ihrem Feuilleton brachte. Als Buch erschienen die Briefe unter dem Titel «Bilder aus der Schillerzeit» (1884).

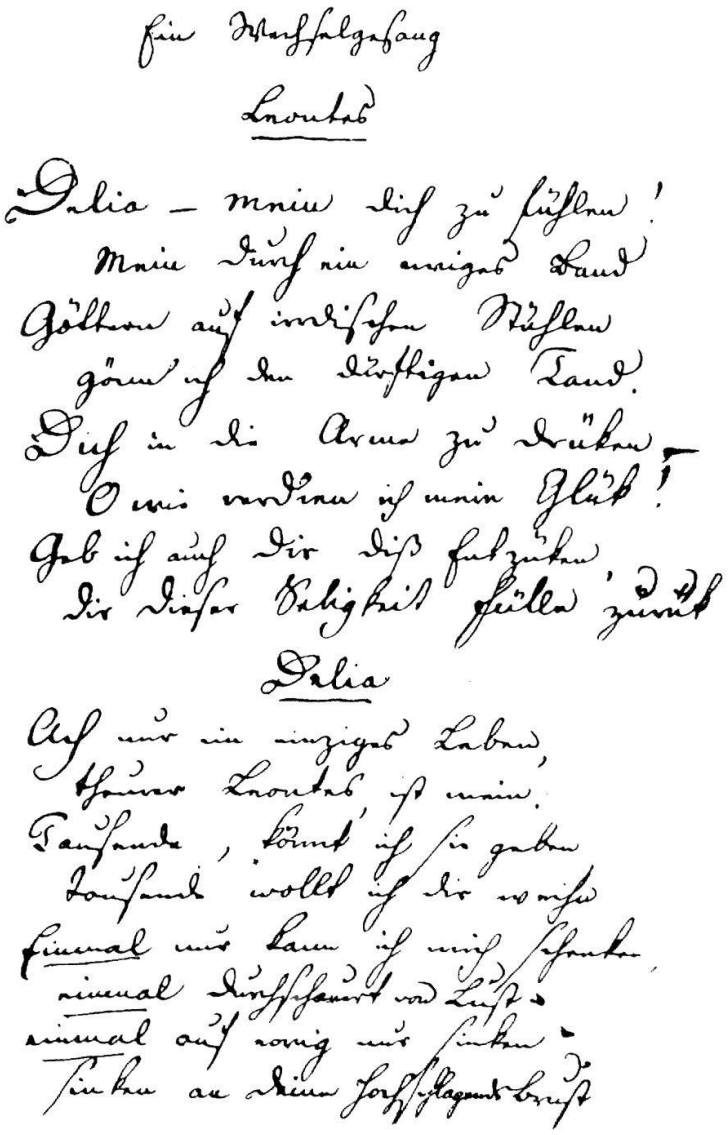
Künzels riesige Autographensammlung, für die sich in ihrer Gesamtheit zu Lebzeiten kein Käufer gefunden hatte, ging nach seinem Tod in den Besitz seines Neffen Wilhelm Künzel (1819–1896) über, der die Sammlerleidenschaft seines Onkels teilte und vieles aus der Goethe- und Schiller-Zeit der Nachwelt erhalten hat[12]. Nach Wilhelm Künzels Tod versteigerte die renommierte Firma List & Francke die damals angeblich größte deutsche Autographensammlung mit 15 233 Nummern. Die Auktionen zogen sich über zwei Jahre hin und dauerten von 1896 bis 1898. Fritz Jonas erwähnt in seiner Briefedition allerdings eine weitere, frühere Auktion vom 24.11.1890 sowie eine Reihe von Briefen, die später nicht mehr in Künzel-Besitz waren. Nur noch wenige Schiller-Autographen, etwa Briefe an seine Verleger, waren 1896/97 in der Abteilung «deutsche Dichter» enthalten. Künzel hatte so manches vorher schon verkauft oder verschenkt. Einige Auszüge aus bedeutenden Briefen Schillers, etwa an den Verleger Schwan in Mannheim vom 2.5.1788, sind im Katalog abgedruckt. Auf Schwan und seine Tochter wollte der Dichter damals wohl noch immer Eindruck machen, wenn er voller Hochgefühl vom «ausgesuchten Zirkel intereßanter Menschen und denkender Köpfe» in Weimar sprach, in dem er nun verkehrte, und von Begegnungen mit Herder, Wieland und Anna Amalia. Dem Freund Körner bekannte er am 20.8.1788 freilich, «ich fühle, dass ich noch nicht in dem Element schwimme, für das ich eigentlich gehöre!» Zahlreiche Schilleriana Künzels befinden sich heute in Marbach. Eduard Castle (1875–1959), ein Schüler des Wiener Germanisten Jakob Minor, hat sie in einer Veröffentlichung verzeichnet[13]. Wie viele andere Sammler haben die beiden Künzels unschätzbare Vorarbeit für die deutschen Literaturarchive geleistet. Von Künzels Originalbriefen an Schiller ist eine größere Anzahl durch Kilian von Steiner (1833–1903) an das Schiller-Nationalmuseum gelangt. Das Marbacher Schiller-Nationalmuseum verdankt vor allem ihm, einem Bankier und führenden Mann im Wirtschaftsleben Württembergs, seine Existenz. Steiner war auch Finanzberater Adolf Kröners für die Cotta Verlags-GmbH. Als großzügiger Mäzen unterstützte er den «Schwäbischen Schillerverein» und das in Gründung befindliche Literaturmuseum in Marbach durch Spenden und Stiftungen. Er half beim Aufbau der Sammlungen und finan-

zierte 1892 den Ankauf von Briefen, Handschriften und Erinnerungsstücken aus dem Besitz von Amalie Krieger, der Nachfahrin von Schillers Schwester Luise Franckh. Am 9.11.1895 stiftete Steiner selbst einen Koffer mit 790 Briefen, Manuskripten und Urkunden. Zwei Drittel davon waren Schiller-Manuskripte sowie Briefe von und an Schiller, darunter drei Briefe an Hölderlin[14]. Zu dem Konvolut gehörten ein Blatt aus «Demetrius», ein Plan zu «Themistokles» und eine Liste mit 32 Motiven für Dramen. Dieser «Marbacher Dramenplan» entstand 1799 und wurde bis 1804 von Schiller immer wieder ergänzt. Steiners Sammlung von Erstdrucken Schillerscher Werke befindet sich seit 1895 ebenfalls im Besitz des Schillervereins Marbach und bildete den Grundstock der Schiller-Bibliothek des Museums. Sie enthielt große Seltenheiten, wie eine Erstausgabe der «Räuber» mit der vom Autor während des Drucks zurückgezogenen und durch eine andere ersetzte Vorrede, und den Druck der zweiten Auflage mit dem Motto «in Tirannos» und dem nach links springenden zornigen Löwen. Als Unikum galt die «Totenfeier von Philipp Friedrich Rieger» (1782), als sehr selten die «Elegie auf Wekherlin» (1781), einen Schulfreund Schillers. Offenbar hatte Steiner nicht nur vieles von den Künzels, sondern auch von Albert Cohn erwerben können. Steiner überließ dem Museum noch 180 Manuskripte und Briefe aus dem Nachlaß von Caroline von Wolzogen. Leider erlebte er die Eröffnung des schwäbischen Dichtermuseums nicht mehr, er starb wenige Wochen zuvor. Seine nachgelassene Autographensammlung zur deutschen Literatur wurde 1921 bei Karl Ernst Henrici in Berlin versteigert (Auktion LXXIII). Sie enthielt neben anderen großen Namen eine Reihe von Schiller-Briefen. Am 27.12.1790 schrieb Schiller dem Freund Körner, er möge doch Anton Graff bitten, ihm sein Porträt für 30 (!) Taler zu überlassen. Er wolle damit seiner Frau eine Freude bereiten. Da Schiller den von Graff geforderten, höheren Preis nicht bezahlen konnte, fertigte Dora Stock 1795 von dem Gemälde eine Kopie in Pastell, die Charlotte lange besaß und die später nach Marbach kam. Steiners Katalog enthielt auch eine Auszahlungsquittung von Schiller als Herausgeber der «Horen». Der Empfang der von Cotta übermittelten Summe wurde von Goethe darauf bestätigt. Interessant ist eine Anfrage von Emilie von Gleichen-Rußwurm an den Hofrat Julius Pabst in Dresden nach dem Verbleib des Nachlasses des «ehemals schönen Fräuleins von Arnim», welche Andenken an Schiller, wie Gedichte, Briefe und Schleifen, besessen habe. Der Brief stammte aus der Sammlung Wilhelm Künzel und gelangte später in die Hände von Hugo Borst. Kilian von Steiner übergab 1901 dem Museum noch ein Schiller-Miniaturbild aus dem früheren Besitz des Literaturkritikers Wolfgang Menzel, das Christophine Reinwald zugeschrieben wird, sowie den Nachlaß Berthold Auerbachs, der aus eigenen literarischen Interessen eine «Tell»-Sammlung zusammentrug.

Der Keim für das spätere Marbacher Dichtermuseum war eine Ausstellung zu Pfingsten 1890 im Polytechnikum in Stuttgart. Nach einer Idee des späteren Leiters von Marbach, Otto Güntter, zeigte man dort anläßlich des Deutschen Neuphilologentages Handschriften, Bilder und Drucke von Dichtern aus Schwaben. Neunzig private Besitzer hatten Leihgaben beigesteuert. Nach der Eröffnung überließ eine Hofdame der württembergischen Königin Olga den Veranstaltern zahlreiche weitere Stücke aus ihrer Handschriftensammlung als Ausstellungsobjekte. Es war Elise Freiin von König-Warthausen (1835–1921) in Stuttgart, sie besaß eine der bedeutendsten Autographensammlungen und zählte zu den wenigen Frauen, die sich mit wissenschaftlicher Akribie jenem Gebiet widmeten. Ihr Vater war württembergischer Kammerherr und hatte das durch Sophie von Laroche und Wieland bekannt

gewordene Schloß Warthausen erworben. Die Sammlerin nutzte ihre weitreichenden Beziehungen und ihr Vermögen und baute seit 1870 ein Archiv von etwa 20 000 Autographen auf[15]. Ihre Sammlungen, wozu auch Heraldika, Siegel und Münzen zählten, befanden sich zum Teil auf Schloß Warthausen, wo sie jedes Jahr die Sommermonate zubrachte. Die Autographen waren in ihrer Stuttgarter Stadtwohnung aufgestellt[16]. Elise von König war bekannt mit Eduard Mörike, Justinus Kerner und Johann Georg Fischer. Aus dem Besitz des letzteren hatte sie einige Handschriften übernehmen können. Käufe auf Auktionen der Nachlässe des österreichischen Diplomaten Ludwig Graf Paar bei Albert Cohn in Berlin und der Autographenhändler und -sammler Carl und Wilhelm Künzel bei List & Francke in Leipzig brachten ihrer Sammlung erhebliche Zuwüchse. Ein Glücksfall war für sie der Erwerb von Briefen an Schiller, die von 142 verschiedenen Absendern stammten und die sie von Mathilde von Schiller, der Frau des letzten Namensträgers, im Jahre 1910 erhielt. Neben Schiller-Autographen besaß Elise von König noch den Siegelstock des Dichters mit seinem Wappen und sein Diplom als Weimarer Hofrat. Von Carl Künzel hatte sie, wie Günther Mecklenburg berichtete, einige seiner ehemals 500 Schiller-Briefe an Körner erworben. Der Hauptteil der bedeutenden Sammlung wurde 1951 in München durch Karl & Faber in Gemeinschaft mit J. A. Stargardt versteigert[17]. Den umfangreichen Katalog mit 1395 Nummern, darunter zahlreiche Konvolute, verfaßte Günther Mecklenburg. Viele Handschriftenfaksimiles darin vermitteln eine Vorstellung von den veräußerten Schätzen. Einen Teil der Autographen ließ Erwin Ackerknecht für das Schiller-Nationalmuseum in Marbach erwerben, unter anderem einen Brief Goethes an Charlotte von Schiller, vier eigenhändige Briefe von Schiller sowie Briefe von Wieland und Hölderlin an Schiller.

Nicht nur für Elise von König-Warthausen und Kilian von Steiner war Berlin ein ergiebiger Ort für Neuerwerbungen. Durch die großen Antiquariate und Auktionshäuser und die zahlreichen und kauf-


Ein Wechselgesang

Leontes

Delia – mein dich zu fühlen!
Mein durch ein einziges Band
Göttern auf irdischen Stäben
gönnt sich der dürftigen Tand.
Dich in die Arme zu drücken –
O wie verdient ich mein Glück!
Gab ich auch Dir dies herzutreten
Die dieser Seligkeit fähig zurück

Delia

Ach nur ein einziges Leben,
Schöner Leontes, ist mein.
Tausende, könnt ich sie geben
Tausend wollt ich dir weihn
einmal nur kann ich mich schmücken
einmal durchschauert von Lust
einmal auf wonnig nur sinken
sinken an deinem hochschlagenden Brust

Friedrich Schiller, Wechselgesang: Leontes-Delia (Slg. Paar, heute GSA Weimar).

kräftigen Liebhaber von Kunst und Literatur entstand im 19. Jahrhundert hier ein bedeutender Markt für Bücher, Autographen, Kunstblätter und Bilder. Viele Dichterreliquien waren jedoch nur durch private

Kontakte zu erlangen. Der Diplomat und Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) war mit einigen Personen aus dem Schiller-Umkreis befreundet, so mit Charlotte von Kalb und mit Schillers Arzt Johann Benjamin Erhard, und erwarb auf diese Weise zahlreiche Handschriften des Dichters. Auch Bettina von Arnim überließ ihm aus dem Nachlaß ihres Bruders Clemens Brentano einen schönen Brief Schillers an die Dichterin Sophie Mereau. Varnhagen besaß noch ein «Phädra»-Fragment und mehrere Schiller-Bildnisse. Seine Sammlung gelangte an die Königliche Bibliothek in Berlin, ebenso wie die 13000 Autographen des preußischen Ministers und Generals Joseph von Radowitz (1797–1853). Radowitz gehörte ein Verzeichnis von geplanten Gedichten Schillers und ein «Phädra»-Fragment. Beide befinden sich jetzt in der Biblioteka Jagiellońska Krakau. Der Katalog der Sammlung verzeichnet noch das Manuskript von Schillers Abhandlung über Bürgers Gedichte und ein Fragment aus dem «Lied an die Freude» sowie einen protestierten Wechsel über 132 Gulden von 1787 nebst dem Vermerk einer Bank, sie retourniere alle auf Schiller ausgestellten Wechsel, er sei «ein verdorbener Chirurg, der sich mit Gewalt zum Dichter machen will».

Eine in Hinblick auf Schiller bedeutendere Sammlung gehörte dem Berliner Historiker Friedrich Förster (1791–1868), dessen Name durch die Herausgabe der romantischen Anthologie «Die Sängerfahrt» bekannt geblieben ist. Förster befreundete sich bei einem Aufenthalt in Dresden mit Christian Gottfried Körner, seiner Frau und dessen Sohn Theodor. Der später nach Berlin übergesiedelte, 1831 verstorbene Vater Körner bedachte Förster in seinem Testament mit dem berühmten Graffschen Schiller-Porträt, mit weiteren Bildern und Andenken sowie seinem handschriftlichen Nachlaß. Von Minna Körner erhielt er die Handschrift des Gedichts «Unterthänigste Pro memoria» als Geschenk, in dem Schiller sich beklagte, wie er 1785 bei seinem Aufenthalt im Loschwitzer Weinberghäuschen durch die Körnersche «Waschdeputation» bei der Arbeit am «Don Carlos» gestört worden wäre. Die Handschrift befindet sich heute in Marbach. Förster ließ im Schillerjahr 1859 davon ein Faksimile herstellen und vertrieb die Exemplare durch den Berliner Verleger Gustav Hempel. Er besaß auch «Phädra»-Fragmente und Schiller-Briefe. Auf der Schiller-Ausstellung 1859 in der Königlichen Akademie zu Berlin zeigte er das berühmte Porträt des Dichters von Anton Graff[18], ein Bildnis Minna Stocks als Körners Braut, 1785 von Graff gemalt, Schillers silbernen Frühstücksbecher aus Loschwitz und Schillers Siegelring mit einer Kamee aus Karneol, in die sein Bildnis hineingeschnitten war. An der Berliner Ausstellung beteiligte sich auch Friedrich Wilhelm Jähns (1809–1888), ein erfolgreicher Sänger, Komponist und Musikhistoriker. Er besaß eine umfangreiche Sammlung von wenigstens 2000 Autographen. Mit glühender Liebe hing er – außer an Carl Maria von Weber – vor allem an Friedrich Schiller[19]. Eine Aufstellung der von ihm für die Schiller-Ausstellung ausgeliehenen Handschriften ist heute im Besitz der Deutschen Staatsbibliothek Berlin[20]. Unter Jähns' Schätzen befanden sich ein «Malteser»-Fragment, zwei Briefe Körners an Goethe vom 20.7. und 22.7.1797 sowie Briefe Schillers an Zelter, Crusius und Hufeland. Der berühmte Arzt erfuhr durch Schiller am 16.7.1804 von dem großen Erfolg des «Tell» in Berlin. Jähns stand mit bedeutenden Autographensammlern der Zeit wie Carl und Wilhelm Künzel in Verbindung, von denen er einen Brief Schillers an Christophine Reinwald und von Schillers Mutter an ihren Sohn vom 6.12.1797 erhielt. Er tauschte auch Dubletten mit dem bekannten Antiquar Theodor Oswald Weigel aus Leipzig. 1855 traf er mit dem Sammler Joachim Heinrich Wilhelm Wagener zusammen, der ihm 30 schöne

Autographen schenkte, darunter ein achtzeiliges ungedrucktes Gedicht von Schiller («Jede Erdenwonne muß sich mit Leid gatten…»), das in der Schiller-Nationalausgabe freilich unter die Rubrik «Unechtes und Zweifelhaftes» verwiesen worden ist. Für das 1862 erschienene «Schiller-Album» stellte er Abschriften aller ungedruckten Briefe aus seinem Besitz zur Verfügung. Seine Sammlung wurde 1927/28 in mehreren Folgen bei Henrici in Berlin versteigert.

Der Berliner Bankier und Konsul Joachim Heinrich Wilhelm Wagener (1782–1861) sammelte nicht nur Autographen, sondern auch Bilder der deutschen Romantik. Er besaß Werke von Caspar David Friedrich, Peter Cornelius und Friedrich Schinkels «Gotischen Dom am Wasser». Seine 262 Gemälde schenkte er 1859 dem preußischen König; aufgrund eines besonderen Vermächtnisses Wageners wurden sie zum Kern der 1876 erbauten deutschen Nationalgalerie. Wagener stand in regem Briefwechsel mit Carl Künzel und erwarb bzw. tauschte mit ihm Autographen. Seine reiche Sammlung, die 1878 bei Robert Lepke zur Versteigerung gelangte, enthielt unter 1289 Losen 17 Schiller-Autographen. Dazu zählten die von Albert Cohn, dem Verfasser des Kataloges seiner Sammlung, damals schon als große Seltenheit betrachteten beiden Gedichte «Thekla / Eine Geisterstimme» und «Sehnsucht», die erst 2004 wieder in den Handel kamen. Wagener gehörte auch zeitweilig der Brief Schillers an Knigge vom 14.4.1784, mit dem der junge Dichter den Freiherrn zur Uraufführung von «Kabale und Liebe» einlud und den später der Schweizer Sammler Robert Ammann erwarb. Ein paar Zeilen Schillers an Körner vom 1.9.1794 sind ein schönes Zeugnis seiner allmählichen Annäherung an Goethe: «Bey meiner Rückkunft fand ich einen sehr herzlichen Brief von Göthe, der mir endlich mit Vertrauen entgegenkommt.» Der Erzieher von Schillers Kindern, Bernhard Rudolf Abeken (1786–1866), verschaffte dem Druckereibesitzer und Senator Friedrich Culemann (1811–1886) in Hannover eine Reihe von bedeutenden Schiller-Autographen. Culemann war neben den Kestners einer der bedeutendsten Kunstsammler und Mäzene Hannovers im 19. Jahrhundert[21]. Zum wichtigsten Bestand der Sammlung, die sich heute im Stadtarchiv Hannover befindet, gehören 33 Briefe, die Schiller zwischen 1785 und 1805 an C. G. Körner schrieb. Schiller schilderte am 8.8.1787 eine Begegnung mit Herder. In einem anderen berühmten Brief berichtete er vom großen Erfolg seiner Antrittsvorlesung in Jena. Über die «Xenien» äußerte er sich am 1.2.1796: «Das Kind, welches Goethe und ich miteinander erzeugen, wird etwas ungezogen und ein wilder Bastard sey… Das meiste ist wilde, gottlose Satyre, besonders auf Schriftsteller und schriftstellerische Produkte, untermischt mit einzelnen poetischen, auch philosophischen Gedankenblitzen…» In Hannover befinden sich noch ein «Demetrius»-Fragment und eine Handschrift der «Othello»-Übersetzung von Heinrich Voss d.J. mit Schillers eigenhändigen Korrekturen. Es war seine allerletzte Arbeit. In der Sammlung Culemann, die sich nicht auf Schiller beschränkt, gibt es auch ein eigenhändiges Rollenverzeichnis Goethes zu Schillers «Wallenstein», das er als Theaterdirektor notierte. Als die größte Kostbarkeit der Sammlung Culemann wird Schillers letzter überlieferter Brief vom 25.4.1805 angesehen, in dem er mitteilt, er hoffe wenigstens 50 Jahre alt zu werden. Culemann stellte wie Jähns dem «Schiller-Album» eine Reihe von ungedruckten Briefen aus seiner Sammlung zur Verfügung. Er besaß auch eine Kopie des Schiller-Bildes von Anton Graff.

Autographensammler mit ganz anderem Hintergrund waren Gustav von Loeper und Woldemar Freiherr von Biedermann. Ihre Beschäftigung mit handschriftlichen Zeugnissen von Dichtern ging über eine bloße Liebhaberei hinaus und war von wissenschaftlichem Ehrgeiz geprägt. Gustav

von Loeper (1822–1891), Jurist und hoher preußischer Beamter, war Sammler von Autographen mit dem Schwerpunkt «Goethe und Goethezeit». 1859 beteiligte auch er sich an der Berliner Schiller-Ausstellung mit Leihgaben, etwa einem Brief Schillers an Herder vom 25.10.1794 und einem an Caroline von Wolzogen vom 11.9.1790[22]. Den Katalog gab er gemeinsam mit Wendelin von Maltzahn heraus. Ab 1885 hielt sich Loeper regelmäßig in Weimar auf und beriet die Großherzogin Sophie bis zu seinem Tod bei der Verwaltung des Goethe-Nachlasses. Er war Mitglied im Herausgebergremium der Weimarer Goethe-Ausgabe und bestimmte deren Editionsprinzipien mit. Seine Goethe-Sammlung und andere Autographen verkaufte er an das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar. Loeper edierte auch «Zehn Briefe von Schiller an Zelter» (1872) und führte mit Schillers Tochter Emilie einen Briefwechsel. Der Rest seiner Sammlung wurde 1888 bei Stargardt versteigert. Der Auktionsbericht im «Berliner Fremdenblatt» hebt als Unikum der Schiller-Literatur den Original-Theaterzettel der ersten Aufführung der «Räuber» mit der bekannten Nachricht Schillers an das Publikum hervor. Loeper hatte ihn vom Vorbesitzer für den Preis von 300 Mark erworben, den damals niemand zu zahlen bereit war. Eine weitere Seltenheit war die Ankündigung der «Horen» auf einem Folioblatt vom 13.6.1794, die von Schillers Hand ausgefüllt worden war. Loeper besaß mehr als 240 Autographen. Die sieben nachgelassenen Schiller-Briefe aus seinem Besitz an Empfänger wie Böttiger, Haug, Herder und Knebel wurden zwischen 80 und 100 M veräußert. Ansonsten nannte er noch 18 Zeilen aus «Phädra», ein Manuskript mit Schillers Bemerkungen zu einem Aufsatz Körners in den «Horen» und Briefe Charlotte von Schillers sein eigen. Dazu kam eine stattliche Reihe von Gesamt- und Erstausgaben sowie Almanachen und Zeitschriften, die in einer Beziehung zu Schiller standen. Hervorgehoben werden muß ein sehr seltener Privatdruck, die «Sammlung einiger zerstreuter Gedichte» (1793). Es war die erste Ausgabe Schillerscher Gedichte. Zur Loeper-Auktion hatten sich die bekanntesten Antiquare, Privatsammler und Gelehrte eingefunden, auch Vertreter aus Leipzig, Wien und anderen Orten. Erich Schmidt, Bernhard Suphan vom Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und Karl Emil Franzos waren anwesend. «Grisebach saß in einer Ecke und studierte den Katalog ..., und Baron Maltzahn notierte eifrig die Preise, obwohl er den Hauptteil seiner Prachtsammlung bereits an den neben ihm sitzenden Albert Cohn verkauft hatte[23].» Der Erlös der Loeper-Versteigerung betrug 30 000 Mark[24]. Selbst amerikanische Sammler hatten der Firma Aufträge erteilt[25]. In engem Kontakt mit Loeper stand Woldemar Freiherr von Biedermann (1817–1903), der als einer der Initiatoren der Goethe-Forschung im 19. Jahrhundert galt und dessen bekanntes Werk «Goethes Gespräche» (1888) zahlreiche Auflagen erlebte. Im bürgerlichen Beruf war er ein hoher sächsischer Staatsbeamter und Eisenbahnpräsident. Er lebte zehn Jahre in Leipzig, später

---

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Körners Familienleben. Aus: Avanturen des neuen Telemach. Handschrift, 28 Blätter, 14 aquarellierte Zeichnungen; 21×18 cm. Titelseite mit ein paar Eintragungen von Schillers Hand (früher Carl Künzel, jetzt Beinecke Library, Yale University, William Speck Collection, New Haven Conn.).

2/3 Marbacher Dramenplan (Stiftung Kilian von Steiner, DLA Marbach).

4 Dora Stock: Bemalter Knopf für Schiller (ehemals Nachlaß Ullrich, DLA Marbach), weitere Knöpfe im Stadtgeschichtlichen Museum Dresden, früher Körner-Museum.

5 Gedicht-Handschrift «Sehnsucht» (ehemals J. H. W. Wagener, später Louis Koch).

6 Theaterzettel zur ersten Aufführung der «Räuber» in Mannheim (ehemals Slg. Loeper, DLA Marbach).

7 Rätsel für «Turandot», von Goethe verfaßt, in Schillers Handschrift (Slg. Falkenstein).

8/9 Friedrich Schiller: «Der Alpenjäger», Gedichthandschrift (Slg. Clodius, heute UB Leipzig).

I

Die Malteser. Tragödie.

Wallenstein. Tragödie. 1797. 98. 99.

Das Lied von der Glocke. Tragödie.

Maria Stuart. Tragödie. 1799–1800.

Narbonne oder die Kinder des Hauses.

Der Sandwalter.

Verschwörung gegen Venedig.

Sicilianische Vesper.

Das Mädchen von Orleans. 1800–1801

Macbeth nach Shakespeare. 1800.

Gozzi's Turandot. 1802

2

Agrippina. Tragödie.

Die Braut von Messina.

Macbeth.

Die Jungfrau von Orleans.

1803 ~~Die feindlichen Brüder zu Messina.~~ Tragödie.

Themistokles. Tragödie.

Gräfin von Flandern. Schauspiel.

1804. Wilhelm Tell. Tragödie.

Graf von Gleichen.

Die Braut. Schauspiel.

Hochzeit zu Messina.

Das Ideal.

45107

3

4

6a

Sehnsucht

Auf aus dem engen Thale Gründen,
Wo uns der kalte Nebel drückt,
Kommt uns doch der Aufgang künden,
Auf dem jeder uns erquickt!
Dort wo's lustig auf grünem Hügel,
Eines jungen Lebens voll,
Hoch in Schwingen, hebt sich der Flügel,
Nach dem Jugendland zu hin.

Auf, wir sehen uns hier vergebens
Dort im ewigen Sonnenschein
Und die Luft auf jenen Höhen
Ist wie Labsal uns Balsam!
Doch wir wahren des Stromes Lauf,
Der vergänglich dahinschäumt,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß er Welle wir ergrauscht.

Seine Nachen sind schwankend,
Aber auf! Der Ostwind bläst! —
Nicht hinein und ohne Mantel
Seine Segel sind bereit.
Du mußt glauben, du mußt wagen
Denn die Götter leihen kein Pfand.
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

5

Der

Verfasser an das Publikum.

Die Räuber — das Gemählde einer verirrten grosen Sele — ausgerüstet mit allen Gaben zu zu Fürtrefflichen, und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte Kammeradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zulezt an der Spize einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweifelung — doch erhaben und ehrwürdig, gros und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben.

Franz Moor, ein heuchlerischer, heimtücksischer Schleicher — entlarvt, und gesprengt in seinen eigenen Minen.

Der alte Moor, ein allzu schwacher nachgebender Vater, Verzärtler, und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder.

In Amalien die Schmerzen schwärmischer Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft.

Man wird auch nicht ohne Entsezen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Gewissenswurm nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweifelung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und der Mann gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht, auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen, und den verworrensten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.

Sonntags den 13. Jänner 1782

wird

auf der hiesigen National-Bühne

aufgeführet

Die Räuber.

Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor	Herr Kirchhöfer.
Karl, } seine Söhne	Herr Borck.
Franz, }	Herr Iffland.
Amalia, seine Nichte	Mad. Toscani.
Spiegelberg, } Albertiner, nachher Banditen.	Herr Pöchel.
Schweizer,	Herr Beil.
Grimm,	Herr Rennschüh.
Schufterle,	Herr Frank.
Roller,	Herr Toscani.
Razmann,	Herr Herter.
Kosinsky,	Herr Beck.
Herrmann, Bastard eines Edelmanns	Herr Meyer.
Eine Magistratsperson	Herr Gern.
Daniel, ein alter Diener	Herr Backhaus.
Ein Bedienter	Herr Epp.
Räuber.	
Volk.	

Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden für Deutschland stiftete.

Die bestimmten Eingangsgelder sind folgende:

In die vier ersten Bänke des Parterres zur linken Seite	45 kr.
In die übrige Bänke	24 kr.
In die Reserve-Loge im ersten Stock	1 fl.
In eben eine solche Loge des zweiten Stocks	40 kr.
In die verschlossene Gallerie des dritten Stocks	15 kr.
In die Seiten-Bänke allda	8 kr.

Wegen Länge des Stücks wird heute präcise 5 Uhr angefangen.

6

Das Schicksal gab mir Gelegenheit, einmal in Schillers Abschrift hineinzusehen.
1. Gedicht von Schiller: 2. Oktober 1802 Nr. 836 der 4. Aufl. 20. April 1802

Ein Bruder ist von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nöthig Glied zu vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich.
Indeß erblickt man ihn nur selten
Fast wie ein einzelnes Kind
Die andern lassen ihn nur gelten,
Da wo sie unvermögend sind.

7

Willst du nicht der Blümlein warten
Die in Beete freundlich stehn?
Draußen lockt dich kein Garten
Wild ist's auf den wilden Höhn!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
„Mutter! Mutter! Laß mich gehn!"

Und der Knabe ging zu jagen
Und es treibt und reißt ihn fort
Rastlos fort mit blutendem Magen
An des Berges kühnem Ort.
Nur sich her zur Wunderquelle
Scheucht er flehend die Gazelle.

Schiller.

8

Klebt sie zu den farbnen Maien
Klebt umsonst, den Lobzudrachen
Legt er schon den Bogen an,
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Reh:
„Mußt du Erd und Baumes schonen,
„Knabe, bis heraus zu Mir?
„Raumes hab alle Fülle die Fülle
„Was verfolgst du meine Hülle?"

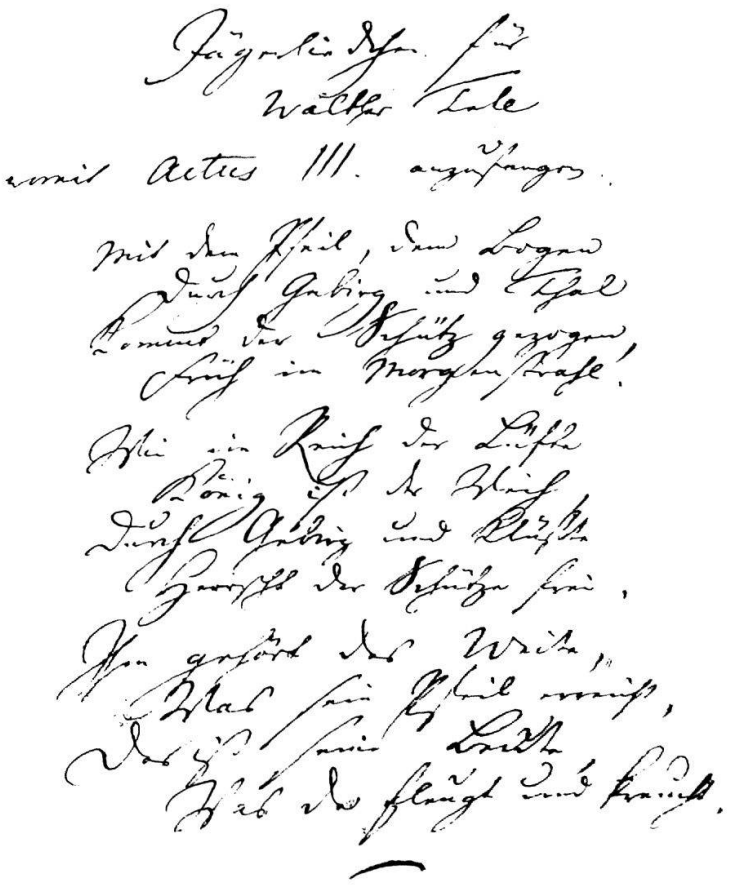
Sch.

9

in Dresden[26]. Die Hauptabteilung seiner Büchersammlung von 10 000 Bänden, die 1905 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert wurde, war Goethe mit 1700 Nummern gewidmet. Biedermann besaß auch einen stattlichen Schiller-Bestand: seltene Erstausgaben, die «Horen», die «Musen-Almanache», die «Rheinische Thalia», einen Privatdruck der «Huldigung der Künste» 1804/05, der von den anderen Ausgaben abwich, einen bei Friedrich Campe in Nürnberg erschienenen Einblattdruck von «Der Schatten auf dem Maskenball. 1796» aus dem Jahre 1850 und Schillers Gedichte in der Vertonung von Reichardt. In seiner Sammlung befand sich auch ein Einblattdruck mit der Ankündigung der «Horen» mit dem eigenhändigen Eintrag Schillers vom 10.1.1796, der aus dem Besitz August Diezmanns stammte. Ein anderer Dresdner Sammler der Zeit mit ähnlichen Interessen war der vermögende königlich-sächsische Regierungsrat Karl Gustav Wenzel (1819–1881). Er trug alles zusammen, was er an interessanten Bildern, Handschriften oder Drucken der Klassiker bekommen konnte. Bereits in den fünfziger Jahren besaß er eine 1333 Nummern umfassende Sammlung von Erstdrucken (Herder-Goethe-Schiller-Literatur), die er als «Carl August Bibliothek» an die Universitätsbibliothek Jena zum 100. Geburtstag des Weimarer Herzogs am 3.9.1857 stiftete. Die Autographen aus seinem Besitz wurden zusammen mit dem Nachlaß des Körnerschen Pflegesohns Carl Ullrich 1909 bei Boerner (Kat. XCVII) versteigert. Die Schiller-Sammlung Wenzels gehörte nach Aussagen des Auktionshauses zu den hervorragendsten, die jemals in den Handel kamen. Sie enthielt unter anderem ein Fragment aus «Fiesko», ein «Malteser»-Fragment, eine Silhouette Schillers aus dem Nachlaß von Caroline Junot, ein Pastellbildnis von Nanette Schiller und einen Kinderbrief von Nanette an ihren Schwager Reinwald vom September 1785, der wohl aus dem ehemaligen Besitz Carl Künzels stammte. Zu Schillers 100. Geburtstag 1859 gab Wenzel die Bibliographie «Aus Weimars goldenen Tagen» heraus. Nach Dresden hatte es auch Constantin Karl von Falkenstein (1801–1855) aus Solothurn gezogen, der dort seit 1825 Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Dresden war. Er besaß eine große Sammlung, an Schiller-Autographen einige für «Turandot» bestimmte Rätsel, wie «Der Regenbogen» und «Ein Bruder ist's von vielen Brüdern» von Goethe in der Handschrift Schillers, sowie das Gedicht «Kampf und Ergebung», das aber als unecht galt. 1827 lernte Falkenstein Caroline von Wolzogen kennen und erhielt von ihr drei Blätter aus der Weimarer Bühnenfassung des «Tell», die sich heute in St. Petersburg befinden. Fritz Jonas wies in seiner Briefedition jenen berühmten Werbebrief Schillers um Goethes Freundschaft vom 31.8.1794 als ehemaligen Besitz Falkensteins nach. Die Versteigerung der Sammlung fand 1856 bei T. O. Weigel in Leipzig statt. Auch der schon mehrfach genannte Albert Cohn (1827–1905) besaß wissenschaftliche Interessen. 1859–1874 war er zunächst Inhaber der Buchhandlung A. Asher in Berlin. Ab 1874 führte er ein Antiquariat unter eigenem Namen. Seine Auktionen waren Ereignisse, seine literarische und bibliophile Arbeit galt außer Shakespeare auch Goethe und Schiller. Wie Salomon Hirzel gab er Privatdrucke heraus («Ungedrucktes. Zum Druck befördert durch Albert Cohn», 1878), darunter elf Schiller-Briefe, etwa an Friedrich Heinrich Jacobi, Huber und Göschen, die zum Teil aus den berühmten Sammlungen Maltzahn und J. H. W. Wagener stammten. Aus einem Brief Schillers an Huber vom 14.9.1787 aus Weimar erfährt man, weshalb der Dichter zunächst nicht die Bekanntschaft der Herzogin Anna Amalia suchen konnte, «da ich keine Gardrobe habe nach Hof zu gehen … da ich als ein unbedeutender bürgerlicher Mensch unter dem Adel doch nur eine precaire Rolle spielen müßte, die meinem Stolze wehthun würde». Göschen erhielt am 11.2.1791 die Nachricht, weshalb Schil-

ler seine Jenenser Professur aufgegeben hatte: «Das Collegien lesen ist eine zu gefährliche Bestimmung für mich meiner Gesundheit wegen...» Ab 1859 begann Cohn eine Reihe sämtlicher Erstausgaben von Goethes und Schillers Werken zu sammeln und vollendete sie nach zwölf Jahren. Er fand den unbekannten Bogen B der ersten Ausgabe von Schillers «Räubern», der während des Drucks vom Dichter unterdrückt wurde und in milderer Fassung ins Buch gelangte[27]. Cohn stand in geschäftlichen Beziehungen zu Salomon Hirzel, Gustav von Loeper und Wendelin von Maltzahn, später auch zu den Forschern der Scherer-Schule. Zur Schiller-Ausstellung in Berlin 1859 stellte er einen Brief Schillers an Knigge vom 14.4.1784 zur Verfügung. Das Literaturmuseum in Marbach bekam später seine Schiller-Sammlung, darunter zahlreiche Handschriften und die Erstausgabe der «Räuber» mit der unterdrückten Vorrede[28]. Cohn hatte dieses Exemplar von Eduard von Bülow erworben, der es wiederum 1842 von dem Dresdner Sammler Julius Sillig erhalten hatte. Cohns Goethe-Sammlung kam nach Weimar, die übrigen Bücher, darunter eine «Werther»-Sammlung, erhielt die Berliner Stadtbibliothek[29]. Albert Cohn in Berlin war der wichtigste Bücherlieferant für den bedeutenden Schweizer Sammler Edward Dorer-Egloff (1807–1864). Dorer war Landammann aus Baden bei Zürich, dazu Jurist, Staatsmann und Dichter. Aufgrund seiner literarischen Neigungen sammelte er alles, was von und über Goethe und Schiller je erschienen war. Begonnen hatte Dorer mit einer Goethe-Sammlung, die auch Zeichnungen, Statuen, Büsten, Dosen, Teller, Medaillen, Haarlocken und anderes enthielt und mit der er den ganzen oberen Stock des von seinem Schwiegervater erbauten biedermeierlichen Gasthofs «Egloffstein» neben der reformierten Kirche in Baden anfüllte. Dorer besaß mit der Zeit eine umfängliche Sammlung deutscher Literatur, auch frühe Literaturdenkmäler, Werke aus der Zeit der Reformation, des Sturm und Drangs sowie eine große Lenz-Sammlung. Seine Bücher präsentierte er in Glaskästen. Aufgrund seines besonderen Interesses für die deutsche Klassik unterhielt Dorer-Egloff weitreichende Beziehungen nach Weimar. Dorers Sohn, der namhafte Bildhauer Robert Dorer (1830–1893), war Assistent Ernst Rietschels bei der Arbeit am Goethe- und Schiller-Denkmal, das 1857 in Weimar enthüllt wurde. Der Genfer Frédéric Soret, der in Weimar Erzieher des Erbprinzen Carl Alexander gewesen war, hatte Dorer-Egloff den Weg nach Weimar geebnet und ihm die Bekanntschaft mit Angelika Facius, einer in Weimar lebenden Künstlerin, vermittelt. Durch sie lernte Dorer den Bibliothekssekretär Theodor Kräuter kennen, dem er vieles abkaufte. Immer auf der Suche nach weiteren Spuren, wechselte er Briefe mit Bettina von Arnim, Walther von Goethe und Emilie von Gleichen-Rußwurm. Zu Dorers Freundes- und Bekanntenkreis zählten noch Karl August Varnhagen von Ense und der Dresdner Sammler Carl Gustav Wenzel. Im Laufe der Jahre entwickelte er ein Beziehungsnetz mit den angesehensten Antiquaren Deutschlands. Albert Cohn besaß neben anderem ein überaus seltenes Exemplar der ersten Auflage der «Räuber» mit der unterdrückten Vorrede, auf das Dorer seit Jahren Jagd machte. Obwohl ihm Dorer für diese Rarität beträchtliche Summen bot, konnte Cohn sich nicht zum Verkauf entschließen. Bei seinen Schiller-Sammlungen stand Dorer der Schiller-Forscher und Gymnasialprofessor Joachim Meyer aus Nürnberg beratend zur Seite. Sein eigentlicher Ratgeber aber war Cottas «Morgenblatt»[30]. Vier Jahre nach seinem Tod wurde seine Sammlung von 4083 Nummern am 14.12.1868 bei T. O. Weigel in Leipzig versteigert. Der Erlös aus dem Verkauf seines Lebenswerks betrug nur 3815,11 Taler[31]. Dennoch wurden für die damalige Zeit für manche Seltenheiten erstaunlich hohe Preise erzielt. Die Auktion erregte gewalti-

ges Aufsehen. Die «Vossische Zeitung» vom 6.1.1869 meldete in ihrer Beilage, «daß seit langer Zeit keine Auktion das Interesse der Bibliophilen und Bücherkäufer so sehr in Anspruch genommen habe, als gerade diese». Dorers Bibliothek umfaßte deutsche Literatur, unter anderem Reformationsliteratur und Sturm und Drang. Die meisten dieser Schriften gingen nach London. Der Hauptkampf beim Bieten begann bei der «Krone der Bibliothek», der Goethe-Schiller-Literatur. Im Mittelpunkt stand Goethe mit 1280 Nummern (126 Nummern «Werther», 168 Nummern «Faust»), Schiller war mit 447 Nummern vertreten. Unter den Büchern befanden sich große Seltenheiten. Neben Gesamtausgaben und Einzeldrucken gab es auch Illustrationssammlungen zu Schillers Werken, dazu kam eine Kollektion von 30 Schaumünzen von Drentwett, Loos, Kullrich, Staudigel, Mertens, Barre, Fischer, Helfricht, A. Facius und Bildnissen nach Guibal und Schlick sowie zwei Silhouetten. Zu den Kuriositäten zählten «Hemdenknöpfe von Metall mit Brustbildern von Goethe und Schiller»[32]. In Dorers Bibliothek befanden sich 42 Schriften zur Saecularfeier 1859, unter anderem ein «Album der Schillerfeier am Rütli und am Mythenstein» (1859/60). Besonders zahlreich waren die frühen Ausgaben der «Räuber» mit den verschiedenen Titelvignetten. Dorer besaß auch Schillers Frühwerk «Die Tugend in ihren Folgen betrachtet», die «Rheinische Thalia», den ersten Separatdruck des «Carlos», die «Sammlung einiger zerstreuter Gedichte» und die «Huldigung der Künste». Einen nicht geringen Teil bildeten Gedichtausgaben und Parodien, vor allem auf die «Glocke», sowie Streitschriften gegen die «Xenien». Beträchtlichen Raum nahmen die «Tell»-Ausgaben in der Sammlung des Schweizers ein. Es waren 23 einschließlich der Erstausgabe (1804) mit einem Kupfer, das den Schwur auf dem Rütli darstellte. Dazu kamen Quellen, Sagen, Bearbeitungen des «Tell»-Stoffes, unter anderem von J. Ruof von 1545, die patriotischen Schauspiele von Johann Jakob Bodmer, der «Tell» von Michael-Jean Sedaine und der Veit Webers, «Der Schweizerbund» und «Heinrich von Wolfenschießen» von August Klingemann, «Johann von Schwaben» von R. Neumeister



Faksimile des 1945 vernichteten «Jägerliedchens für Walter Tell» (Sammlungen Friedländer/Lessing).

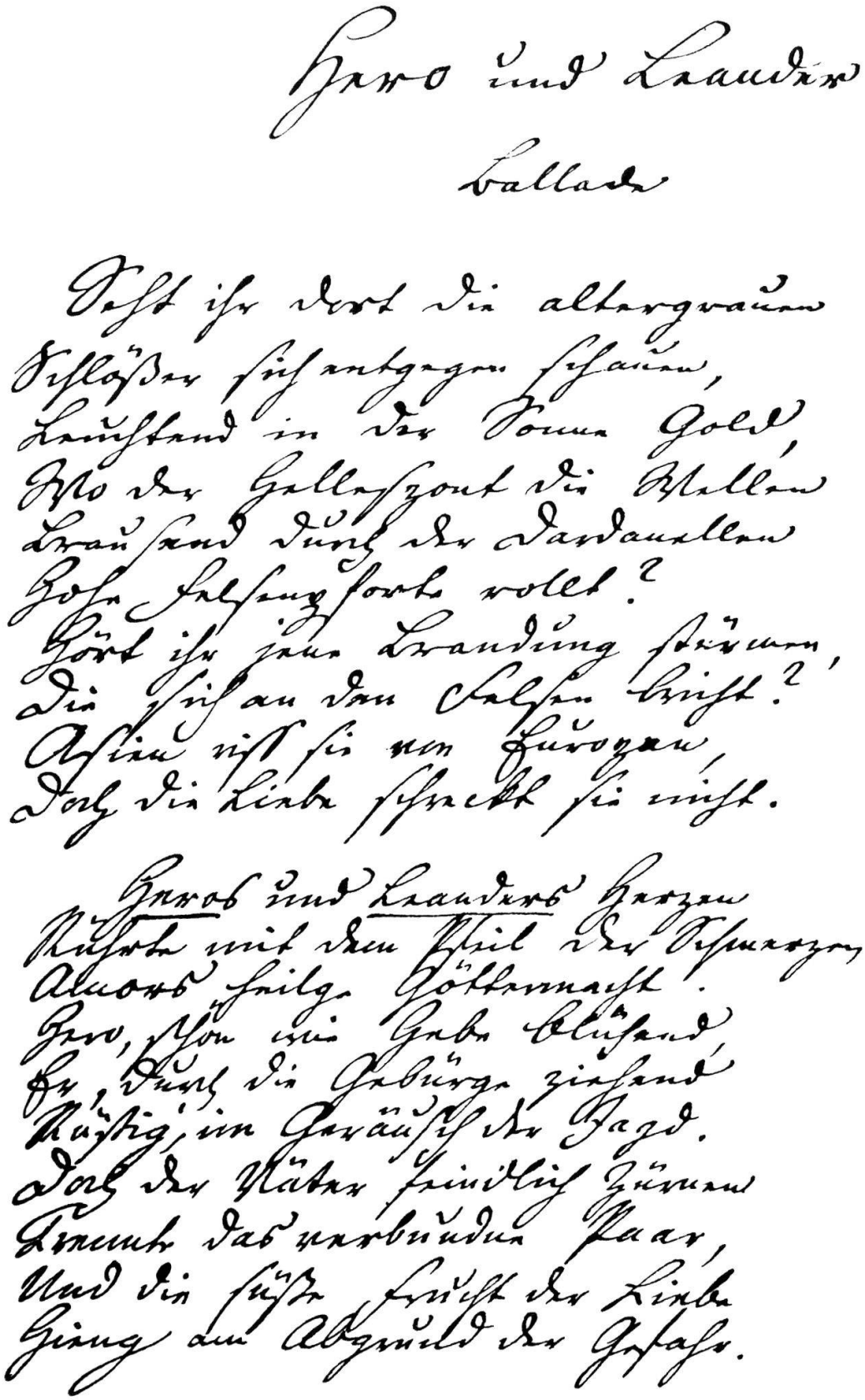
sowie Übersetzungen. Ebenso zerstreut wie die Sammlung Dorer-Egloffs wurde auch die größte deutsche Autographensammlung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, diejenige des Berliner Bankiers Alexander Meyer-Cohn (1853–1904). Bereits als Schüler erhielt er vom Vater einen Schiller-Brief geschenkt. Gotthilf Weisstein schilderte, wie Meyer-Cohn ihm im Hinterstübchen seines Vaterhauses die Anfänge seiner später so berühmten Sammlung zeigte[33].

Sein «Katalog einer Autographensammlung zur Geschichte der deutschen Literatur seit Beginn des 18. Jahrhunderts» (1886) war eines der ersten Verzeichnisse einer privaten Autographensammlung in Deutschland. Meyer-Cohn besaß 36 Schiller-Briefe an Körner, Zelter, Crusius, Cotta, Erhard, Maucke und andere Adressaten. Ein Brief an Körner vom 20.7.1794 erwähnt Schillers maßgebliche philosophische Beschäftigungen: «Das Studium Kants ist das einzige, was ich anhaltend treibe, und ich merke doch endlich, dass es heller in mir wird.» Meyer-Cohn erwarb vieles durch private Angebote und auf Auktionen, auch aus dem «Geheimschatz» Maltzahns, von dem Zelter-Enkel Rintel sowie von dem Oberhofmeister Hugo von Donop in Weimar.

Alljährlich besuchte Meyer-Cohn in Weimar die «heiligen Stätten» und war ein gern gesehener Gast im Goethe- und Schiller-Archiv. Er stiftete Handschriften und schenkte 1903 eine Bibliothek von klassischen Original-Ausgaben in Collin-Einbänden an das Archiv. Meyer-Cohn förderte das Entstehen der Weimarer Goethe-Ausgabe und griff als Privatmann oft helfend ein, wenn die öffentlichen Institutionen aus Knappheit an Mitteln versagten. Der «Gesellschaft der Bibliophilen» gehörte er von der Gründung bis zu seinem Tod an. Zu Schillers Todestag im Mai 1905 plante Meyer-Cohn eine größere Publikation, leider verstarb er vor Ausführung des Vorhabens. Zum literarischen Agenten Alexander Meyer-Cohns wurde der legendäre Sammler Wendelin von Maltzahn (1815–1889) aufgrund seiner eher bescheidenen finanziellen Verhältnisse. Er verzichtete auf eine Karriere im preußischen Militär, um seinen literarischen Neigungen frönen zu können. «Maltzahn begann um eine Zeit zu sammeln, als es in Deutschland noch wenig Liebhaber und Kenner von Seltenheiten der deutschen Literatur gab ... als Kostbarkeiten und Kuriositäten, litterarische Reliquien in Büchern und Manuskripten sehr wenig Geld kosteten[34].» Zeitweilig verlegte er seinen Wohnort nach Weimar, knüpfte Kontakte zu den noch lebenden Zeugen der klassischen Zeit und profitierte von deren Erinnerungen und ihren Besitztümern. Er kaufte Nachlässe, fand in aufgelösten alten Leihbibliotheken oder bei vergessenen Verlegern Erstlingsdrucke der klassischen Zeit zu niedrigen Preisen. Auf Dachböden und in feuchten Schuppen grub er die größten Seltenheiten aus. Trotz geringer Mittel konnte er eine umfangreiche Sammlung mit Werken des 17. bis 19. Jahrhunderts zusammentragen. Von Sammlerkollegen wurde Maltzahn eine gewisse Engherzigkeit nachgesagt, er ließ befreundete Forscher meist nur flüchtige Blicke auf seine Schätze werfen. Der Ausspruch des Germanisten Erich Schmidt vom «dicken Riegel in der Bülowstraße» in Berlin, wo Maltzahn wohnte, galt damals noch als eine der mildesten Kritiken. Maltzahn besorgte auch einige Schiller-Editionen, etwa den «Wallenstein» (1861) und «Schillers Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine Reinwald» (1875). Er fand das vollständige «Xenien»-Manuskript und edierte es 1856 aus dem Nachlaß von Eduard Boas, was einiges Aufsehen erregte. Erst jetzt konnte man die Verse den jeweiligen Autoren zuordnen. In Maltzahns «Bücherschatz» (1874) fand sich neben einer Goethe-Sammlung und anderen Werken zur deutschen Literatur eine umfangreiche Schiller-Bibliothek. Dazu zählten Schillers Abhandlung über den «Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen» (1780), die äußerst seltene Erstausgabe der «Räuber» mit Vignette und mit dem unterdrückten zweiten Bogen 1781, die zweite verbesserte Auflage mit dem nach links springenden Löwen und der Inschrift «in Tirannos» 1782, die Mannheimer Bühnenfassung, der «Venuswagen», die «Anthologie auf das Jahr 1782», der «Schwäbische Musenalmanach» von Stäudlin mit der «Entzückung an Laura» (1782), die «Rheinische Thalia», weitere Erstausgaben, Parodien sowie Sekundär-

literatur. Unter den Büchern befand sich noch das als Unikum bezeichnete Festspiel «Der Preiß der Tugend» (1779) von Balthasar Haug für Franziska von Hohenheim. Bei der Aufführung hatte Schiller als Karlsschüler den Bauern Görge gespielt. Maltzahns Bibliothek gelangte in den siebziger Jahren in das Antiquariat Albert Cohn und wurde freihändig verkauft. Der Bibliophile Fedor von Zobeltitz lernte den wesentlich älteren «schlanken, grauhaarigen Herrn» auf Auktionen bei Stargardt kennen und hat ihn in seinen Erinnerungen erwähnt[35]. Maltzahn ließ sich auch nach dem Verkauf der meisten seiner Schätze bei allen wichtigen Aktionen sehen und notierte eifrig die Preise. Die bis zum Tod in seinem Besitz befindlichen Bücher sowie die Autographen veräußerte Cohn 1890. Dazu gehörten ein Fragment «Der Tod des Themistokles» (1 Folioblatt), Briefe Schillers an Körner, sowie eine bronzene Medaille von dem Bildhauer Franckh aus Stuttgart, die dieser 1793 nach dem Leben modelliert hatte. Einige Schiller-Briefe erbrachten bemerkenswerte Summen. Maltzahn gehörte wohl auch jener berühmte Brief an Friedrich Jacobi vom 25.1.1795, in welchem Schiller bekannte, er wolle «Zeitgenosse aller Zeiten» sein. Zu den Autographen aus dem Schiller-Umkreis zählten Familien- und Geschäftsbriefe. An Ansichten enthielt Maltzahns Sammlung den bekannten Stich von «Schillers Garten bei Jena» nach Jakob Wilhelm Christian Roux sowie eine Folge von Schillers Wohnhäusern an verschiedenen Lebensorten in Kupfer- und Stahlstich. Für die Bedeutung von Maltzahns Auktion spricht, daß neben den großen Autographenhändlern aus Berlin, Leipzig und Hamburg auch die Berliner Sammler Alexander Meyer-Cohn, Erich Schmidt, Karl Emil Franzos, Ludwig Geiger, Eduard Grisebach, Carl Robert Lessing, Fritz Jonas, Max Friedländer sowie Rudolf Brockhaus aus Leipzig und Carl Meinert aus Dessau kamen[36]. Albert Cohn versteigerte noch die berühmte Sammlung des österreichischen Diplomaten Ludwig Graf von Paar (1817–1893). Dieser war k. und k. Botschafter an verschiedenen Höfen gewesen, zuletzt beim Vatikan. Während dieser Tätigkeit boten sich ihm zahlreiche Möglichkeiten des Erwerbs von Autographen. In seiner Sammlung von 2074 Nummern, die in Berlin vom 20. bis 25.3.1893 veräußert wurde, befand sich ein bisher ungedrucktes Gedicht Schillers aus seiner Dresdner Zeit, «Wechselgesang». Es sollte wahrscheinlich, in Musik gesetzt, im Körnerschen Kreis gesungen werden[37]. Der «Wechselgesang» stammte aus dem Besitz von Minna Körner und gehört heute dem Goethe- und Schiller-Archiv. Paar besaß noch ein Fragment, das die beiden unvollendet gebliebenen Stücke «Das Schiff» und «die Freibeuter» zu einem Dramenentwurf zusammenfaßte, ein Fragment aus «Phädra», ein lateinisches Gedicht aus Schillers Knabenzeit von 1771 und fünf Schiller-Briefe. In einem Schreiben an den Kammerrat Ernst Philipp Kirstein in Kopenhagen vom 31.1.1796 bestätigte Schiller die vom dänischen Herzog angewiesene Unterstützung von 600 Talern und bedauerte, wegen seiner Erkrankung nicht nach Kopenhagen reisen zu können, denn er sei fast immer Gefangener seines Zimmers. Viele Stücke aus dieser Sammlung ersten Ranges gingen in den Besitz von Albert Cohn und Elise von König-Warthausen über. Auch Karl Geigy-Hagenbach hat Objekte aus dieser Sammlung erworben.

Ein weiterer berühmter Handschriftensammler in Berlin war Carl Robert Lessing (1827–1911). Der Verwandte Gotthold Ephraim Lessings erbte 1850 von einem Onkel die Hälfte des Anteils an der «Vossischen Zeitung» und deren Druckerei. 1863 ließ er durch den Architekten Martin Gropius ein zweistöckiges Wohnhaus im klassizistischen Stil errichten, in dem er Platz für seine Sammlungen fand, in deren Mittelpunkt Handschriften und Porträts seines berühmten Vorfahren standen. Lessing erwarb am 28. April 1876 die bedeutende



Hero und Leander

Ballade

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch die Dardanellen
Hohe Schlangenfurche rollt?
Hört ihr jene Branding stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Allein ist sie nun Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Hero's und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heilge Götternacht.
Hero, schon im Grab blühend,
Er, durch die Gebürge ziehend
Rüstig, im Gerüsche der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Ging am Abgrund der Gefahr.

Gedicht-Handschrift «Hero und Leander» (ehemals Slg. Geibel, jetzt Pierpont Morgan Library New York).

Autographensammlung der Familie David Friedländer, die auch Handschriften von Schillers «Punschlied» und des «Berglieds» enthielt. Im Verlauf seines Lebens konnte C. R. Lessing seine Sammlung noch erheblich erweitern. Sein Sohn Gotthold Lessing erwarb sich große Verdienste durch die Herausgabe eines dreibändigen Kataloges (1914–1916), der die Handschriften und Bücher der Sammlung verzeichnete. Teile von Lessings Sammlung gingen später an die Preußische Staatsbibliothek über, sie waren 1943 ausgelagert, wurden aber fast alle zerstört[38]. Dazu zählte das seit dem Zweiten Weltkrieg verschollene «Jägerliedchen für Walter Tell» («Mit dem Pfeil, dem Bogen…»), das Schiller zur Komposition nach Berlin geschickt hatte, und der «Chor der barmherzigen Brüder». Beide Lieder waren von Bernhart Anselm Weber in Musik gesetzt worden. Einige Autographen aus der Sammlung Lessing gelangten später in den Besitz des Schweizer Sammlers Herbert Albrecht.

Neben Berlin war auch Leipzig im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine Stadt der Sammler und Antiquare und zudem ein frühes Zentrum der Schiller-Verehrung, Robert Blum gründete 1840 hier den ersten Schillerverein, der mit seinen Feiern auch ein Forum politischer Öffentlichkeit schuf. Der Verein erwarb das Bauernhaus in dem damaligen Leipziger Vorort Gohlis, wo der Dichter 1785 mit dem Verleger Göschen einen Sommer verbrachte. Hier arbeitete Schiller am «Don Carlos». Der Leipziger Schillerverein besaß eine umfängliche Schiller-Bibliothek sowie einige Handschriften, die im Schillerjahr 2005 in Gohlis für einen Monat im Original zu sehen waren. Dazu gehörten Schiller-Briefe an den Freund Christian Gottfried Körner und an den Kaufmann Johann Friedrich Kunze, ein Folioblatt aus dem «Carlos» und sogar Reliquien, wie Schillers Weste und ein Efeuzweig vom Grab der durch «Wallensteins Lager» berühmten «Gustel von Blasewitz». Die Autographen gelangten später an das Stadtgeschichtliche Museum, die Bücher an die Universitätsbibliothek.

Die Universitätsbibliothek Leipzig besitzt aus älteren Privatsammlungen noch weitere interessante Schilleriana. In der Autographensammlung der Familie Clodius in der Universitätsbibliothek Leipzig, die der von Goethe verspottete Christian August Clodius (1738–1784) bereits begonnen hatte, befindet sich eine Handschrift von Schillers 1804 entstandenem Gedicht «Der Alpenjäger»[39]. Die Sammlung wurde hauptsächlich von dessen Sohn, dem eingangs erwähnten Christian August Heinrich Clodius, zusammengetragen. Wohl aus Stolz über Leipzigs Status als Schiller-Stätte gab es hier noch eine ganze Reihe von privaten Sammlern von Werken und Erinnerungsstücken des Dichters. Zu ihnen zählte der Buchhändler und Schiller-Bibliograph Paul Trömel (1832–1863), dessen Familie eng mit der Firma F. A. Brockhaus verbunden war. 1847 trat der junge Trömel als Lehrling bei Brockhaus ein. Er zeigte lebhaftes Interesse für Literatur und bibliographische Arbeiten, so daß man ihm 1855 die Wiederbelebung des Antiquariatszweigs innerhalb der Firma anvertraute[40]. Trömel trug seit langem Materialien zu einer Schiller-Bibliographie zusammen. Vorbild für seine Arbeit war der in Leipzig lebende Verleger und Sammler Salomon Hirzel mit seiner Goethe-Bibliothek. Die Bibliographie sollte bereits im November 1859 als Festgabe zu Schillers 100. Geburtstag erscheinen, aber die Gründlichkeit des Bearbeiters war ihm bei der Beendigung seiner Arbeit im Wege. Nach Trömels frühem Tod 1863 im Alter von 31 Jahren gab Heinrich Brockhaus 1865 aus dem Nachlaß seine Schiller-Bibliographie heraus. Neben Gesamt- und Einzelausgaben verzeichnete sie auch Übersetzungen, Nachdrucke, Drucke von Schillers Werken in Zeitschriften, Almanachen usw. sowie Biographisches. Trömels Bibliographie wurde 1925 von Herbert Marcuse erweitert. Trotz be-

scheidener Mittel hatte Paul Trömel frühzeitig begonnen, Schiller-Literatur zu sammeln. Heinrich Brockhaus zufolge war die Sammlung eine der bedeutendsten, welche damals existierten. Nach Trömels Tod war sie in den Besitz der Familie Brockhaus gelangt. Aus der Bibliothek von Edward Dorer-Egloff erwarb Brockhaus 1868 zur Ergänzung noch eine Reihe von Schiller-Raritäten: Den Nachdruck 1793 der zweiten Auflage der «Räuber» mit seitenverkehrter Titelvignette (nach rechts aufspringender Löwe) und dem Motto «in Tirannos» sowie die «Anthologie auf das Jahr 1782». Trömels Schiller-Bibliothek von mehr als 500 Bänden war noch nach 1945 im Besitz von Hans Brockhaus, dem Urenkel von Heinrich Brockhaus. Sie hatte den Zweiten Weltkrieg im Tiefbunker der Firma überlebt und fand von Leipzig den Weg nach Wiesbaden. Dort war sie lange Jahre im Tresorraum des Verlags untergebracht. Nach dem Tod von Hans Brockhaus 1965 verkauften die Erben sie an den Antiquar Jürgen Voerster in Stuttgart, der sie aufwendig restaurieren ließ[41].

Die bedeutendste Schiller-Sammlung in Leipzig besaß wohl Otto Dürr (1832–1905). Er war Teilhaber der Universitätsdruckerei Alexander Edelmann und Besitzer der Dürrschen Buchhandlung, eines pädagogischen Verlages. Ursprünglich hatte er die Absicht gehabt, die Sammlung am Tag der Schiller-Feier 1905 der Universität Leipzig zum Geschenk zu machen. Sein Tod Anfang 1905 hatte dies verhindert. Anläßlich von Schillers 100. Todestag erfüllte daher die Familie Dürr seinen Wunsch. Die Sammlung, 451 Werke in 635 Bänden, wurde in der Universitätsbibliothek Leipzig in zwei Glasschränken im gleichen Raum wie Salomon Hirzels berühmte Goethe-Bibliothek aufgestellt und sollte ein Pendant dazu bilden. In der Nähe der Bücher fand auch ein Porträt des Stifters seinen Platz. Dürrs Schiller-Bibliothek wurde leider nach dem Zweiten Weltkrieg durch die sowjetische Besatzungsmacht abtransportiert und als Beutegut bis heute nicht zurückgegeben. Der Wert der Schiller-Bibliothek von Otto Dürr liegt in der langen, wenn auch nicht ganz lückenlosen Reihe von frühen Schiller-Drucken, darunter allein sechzehn Drucke der «Räuber». Der berühmte Druck mit der unterdrückten Vorrede fehlte, die eigentliche Erstausgabe war in der Sammlung vorhanden. Außerdem besaß Dürr eine englische Übersetzung von 1799 und als Kuriosum die «Fortsetzung» des Theaterstückes durch Johanna Isabelle Eleonora von Wallenrodt (1759–1805), «Karl Moor und seine Genossen» (1801). Die Mannheimer Bühnenausgabe von 1782 mit den Namen der Darsteller erwarb Dürr gleich zweimal. Die «Anthologie von 1782» hatte zwei berühmte Vorbesitzer, Nietzsches Lehrer an den Universitäten Leipzig, F. W. Ritschl, und Bonn, Otto Jahn. Das erste Heft der «Thalia», Mannheim, Lenzmonat 1785, das seinerzeit im Katalog von Wolde-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

10 Friedrich Schiller. Zeitgenössische Kopie des 1786 von Anton Graff gemalten Bildnisses, Dora Stock zugeschrieben. Öl auf Leinwand. Oval: 70,5×55,5 cm (ehem. Slg. Redslob, heute Goethe-Museum, Düsseldorf).

11 Silhouette von Schillers Frau Charlotte, Brustbild, 10,5×7 cm (Slg. Kürschner).

12 Johann Heinrich Ramberg, Porträtzeichnung Schillers, verschollen, Größe: 16×11 cm (Slg. Hewett, Ithaca, später Slg. Friedrich Althoff, Berlin, versteigert am 17.2. 1925, Henrici 101).

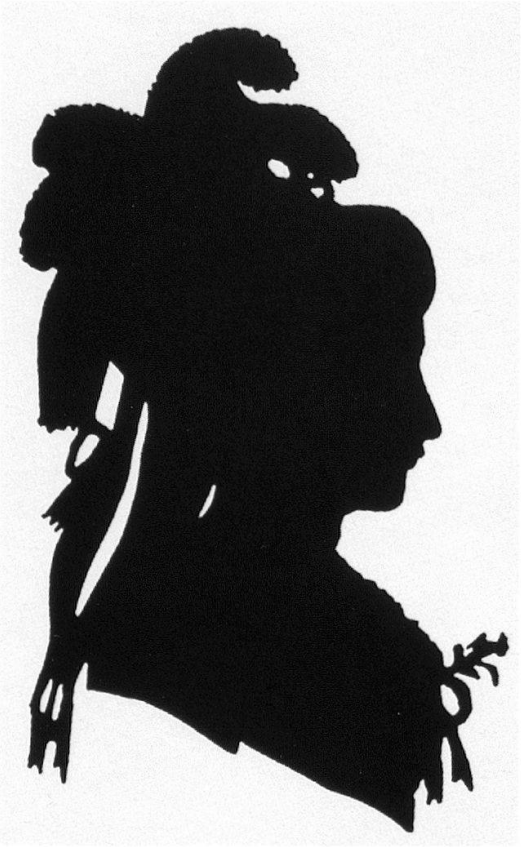
13 Schiller-Salon von Paul Hoering, um 1905 (heute DLA Marbach).

14 Moritz Henschel (um 1787–1862), Goethe und Schiller, zwei Sepiazeichnungen auf einem Blatt, Feder über Bleistift. 170×270 mm, Inv.-Nr. 12967 (ehemals Slg. Kellner, bisher unveröffentlicht, heute Freies Deutsches Hochstift, Frankfurter Goethe-Museum).

15 Schiller als Xenienritter. Kupferstich von C. Schule nach Rosmäsler aus: Christian Friedrich Traugott Voigt: Triumph des deutschen Witzes. 1798–1799, Leipzig: Baumgärtner (Slg. Deneke).

16 Handschrift des «Wilhelm Tell» mit Brandspuren (1804) (ehemals Slg. Albrecht, heute GSA Weimar).

17 Minerva-Taschenbuch von 1815, Rütlischwur aus Wilhelm Tell, Stich von Philipp Veit nach Ramberg (Slg. Herbert Albrecht).



11

12

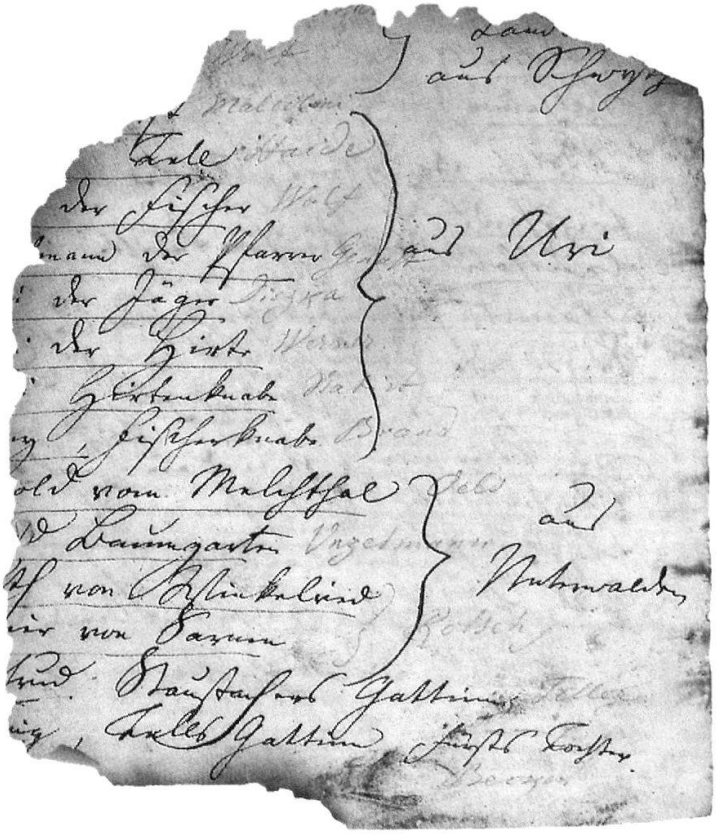
13

Schiller
Gothe

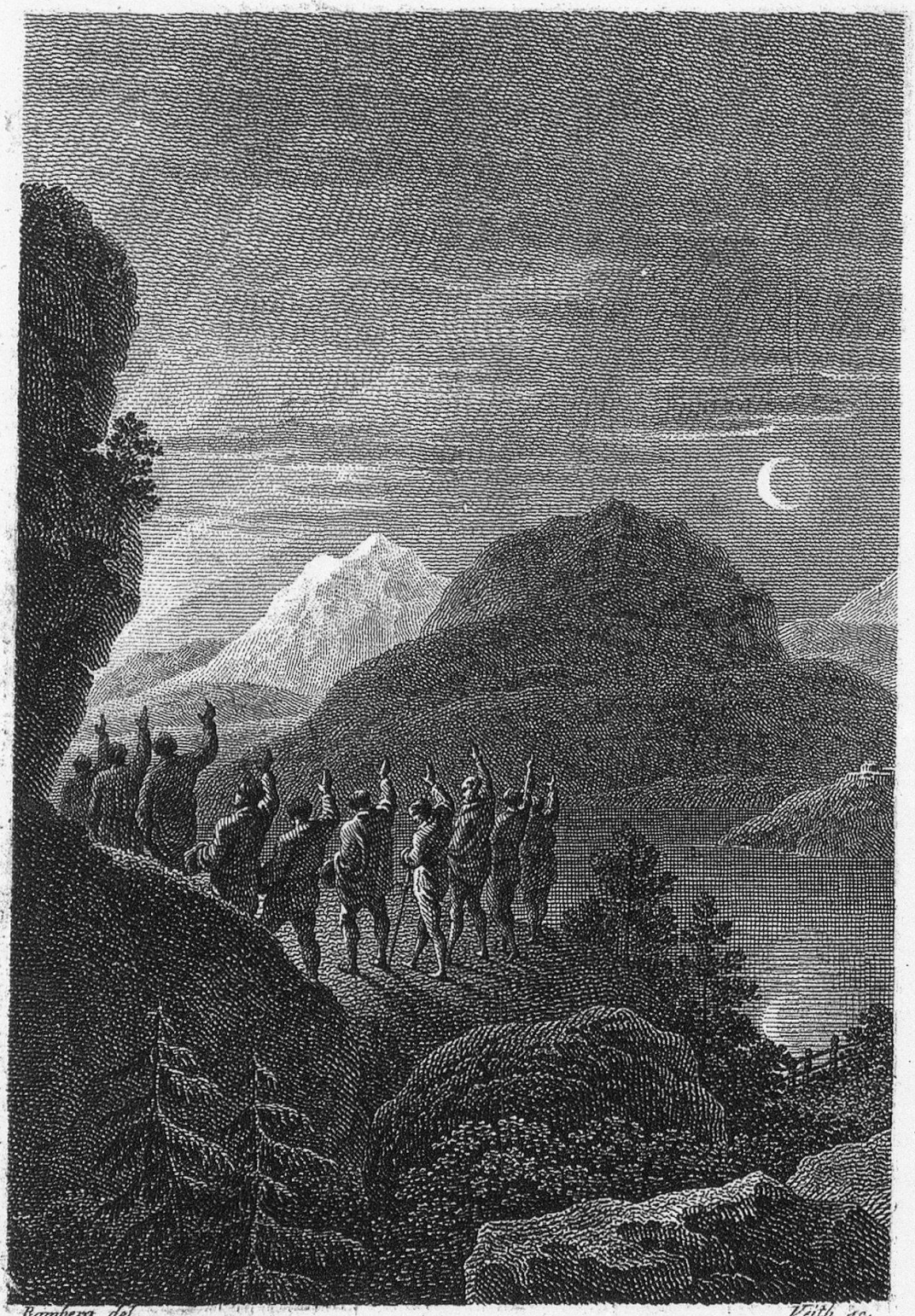
14

Die Xenienritter.
Nr. 787. Karikatur auf Schiller.

15


aus Uri
aus Unterwalden

16



Rambergs del. Veith sc.

Wilhelm Tell. 2ter Aufz. 2te Scene.

Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt —
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.

mar von Biedermanns Bibliothek als größte Seltenheit der Schiller-Literatur bezeichnet wurde, war bei Dürr dreimal vorhanden. Bemerkenswert in Dürrs Sammlung waren noch die zahlreichen Vertonungen Schillerscher Lieder und Gedichte durch Zumsteeg und andere zeitgenössische Komponisten sowie Jahrmarktsdrucke des «Reiterliedes» aus «Wallensteins Lager»[42].

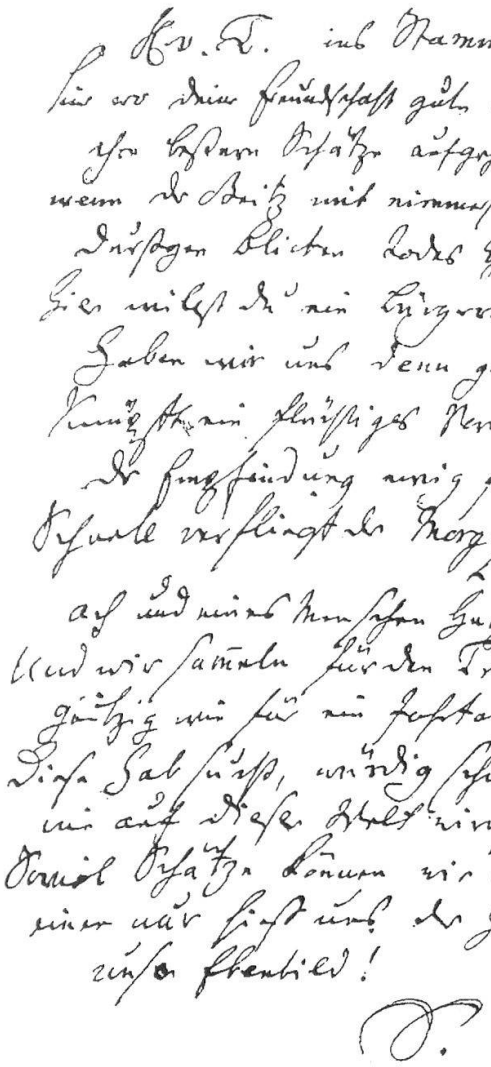
Über den Leipziger Verleger Rudolf Brockhaus (1838–1898) wurde bereits in «Librarium», Heft 3 (2004), berichtet. Der Sammler von Kunstwerken und Autographen steuerte – ähnlich wie der etwa 20 Schiller-Briefe besitzende Tuchfabrikant Carl Meinert aus Dessau – zahlreiche Handschriften aus seinem Besitz für die historisch-kritische Gesamtausgabe der Briefe Schillers (1892–1896) von Fritz Jonas und andere wichtige Editionen bei. Die Familie Brockhaus besaß ein Sommerhaus in Dresden-Loschwitz unweit des Weinberghäuschens der Familie Körner, in dem Schiller eine Zeit gelebt hatte. Das hatte sein Interesse für den Dichter frühzeitig geweckt. Brockhaus gehörten wenigstens dreizehn Briefe Schillers, davon waren zehn an seinen Freund Christian Gottfried Körner gerichtet, einer an Goethe und ein weiterer an den Verleger Schwan. Die Briefe an Körner schildern Schillers Ankunft in Weimar, seine Bekanntschaften mit Wieland, Bertuch, Herder, Knebel, Luise von Göchhausen, seine Beziehungen zu Charlotte von Kalb und Charlotte von Lengefeld. Einige von Brockhaus' Schiller-Briefen an Körner sowie der Brief an Goethe gehörten später der Sammlung Arthur Wilhelm, Bottmingen bei Basel. 1992 wurden einige wichtige Schiller-Briefe an Körner von 1787 bis 1797 aus früherem Brockhaus-Besitz zusammen mit sechs Gegenbriefen Körners für 300 000 Sfr. versteigert. Sie zählen zu den wichtigsten Klassiker-Konvoluten, die im 20. Jahrhundert überhaupt in den Handel kamen. Am 11. 10. 2003 wurden sie erneut in einer Gemeinschaftsauktion von Stargardt und der Moirandat Company in Basel für 350 000 Sfr. angeboten. Die Briefe des Verlegers Crusius (1799) und des Komponisten Zelter (1796) an Schiller sowie einen Brief des Dichters an die Ludwigsburger Malerin Ludovike Simanowiz (1793) hatte Rudolf Brockhaus bereits 1887 bei List & Francke veräußern lassen. Den Brief an die Malerin, in dem Schiller Lavaters Bewunderung für ihr Porträt seiner Mutter schilderte, hatte zunächst der Berliner Verleger Hans Reimer erworben. Nach dessen Tod wurde der Brief 1888 bei Albert Cohn in Berlin angeboten. Die bei List & Francke und Cohn veräußerten Briefe sind alle ins Schiller-Nationalmuseum Marbach gelangt.

In der sehr umfangreichen Autographensammlung von Rudolf Brockhaus' Vetter Franz Carl Geibel (1842–1910), des Besitzers von Duncker & Humblot, befand sich die Ballade «Hero und Leander», die zuerst im Besitz Körners war und dann Carl Künzel gehörte. Geibels Sammlung kam 1911 bei C. G. Boerner zur Versteigerung. In jener legendären Auktion erwarb der amerikanische Banquier Pierpont Morgan nicht nur jene Schiller-Handschrift, sondern auch einen Lutherbrief an Kaiser Karl V. Das von Rivière & Son in rotes Maroquin gebundene Gedicht-Autograph blieb im Besitz des Käufers und befindet sich heute in der Pierpont Morgan Library New York. Ein sammelnder Kollege Geibels war Hans Meyer (1858–1929) vom Bibliographischen Institut Leipzig, der wertvolle Bücher und Dichterhandschriften (unter anderem von Lessing, Goethe, Schiller, Heine), Musikerautographen und Künstlerbriefe zusammentrug. Im Jahre 1905 besaß der Verleger eine Sammlung von 3700 Bänden, davon 93 Inkunabeln und viele Erstausgaben deutscher Klassiker, darüber hinaus waren noch 1600 Autographen in seinem Besitz. Einen Teil seiner Sammlungen, darunter Schiller-Autographen und ein Porträt des Dichters, ließ er am 23. 10. 1913 bei C. G. Boerner versteigern (Auktion 120). Zu den angebotenen

Objekten zählte ein Miniaturbild des dreißigjährigen Schillers auf Elfenbein von einem unbekannten Künstler. Der Dichter trägt eine graue Perücke, einen dunkelblauen Rock mit goldenen Knöpfen und ein weißes Halstuch. Das Gesicht ist dem Betrachter fast völlig zugewendet. Das Porträt stammte aus dem Körner-Kreis. Minna Körner hatte es einer Verwandten, Isidore Weber, geschenkt. Das Bildnis ist vermutlich die Kopie einer Miniatur auf Elfenbein, die Charlotte von Schiller als Brosche trug und von August und Anna Lanz nach Marbach verkauft wurde, oder des Porträts von Reinhart. Versteigert wurde auch eine Skizze zu den «Maltesern», ein Brief Schillers an Caroline von Wolzogen, Lolo (Charlotte) habe seiner Vorlesung in Jena in einem Kabinett neben dem Auditorium zwei Stunden lang gelauscht, sowie ein Brief an beide Schwestern vom 8.10.1790: «Liebste, ich sehne mich nach euch.» Vom Theaterumbau in Weimar durch Friedrich Nikolaus Thouret handelt ein Brief Schillers an Goethe vom 31.8.1798, ebenso von der kurz vor der Vollendung stehenden «Wallenstein»-Trilogie. Mit der festlichen Uraufführung von «Wallensteins Lager» am 21.10.1798 ließ Goethe das umgebaute Weimarer Theater einweihen. Weitere Teile von Meyers Autographensammlung kamen später am 7. und 8.4.1933 im Antiquariat Hellmut Meyer & Ernst in Berlin zur Auktion. Bei diesem Anlaß wurden erneut Briefe Schillers und deren Gegenbriefe angeboten, so an Körner, Charlotte von Stein und den Verleger Unger. Eine letzte Veräußerung von Besitztümern Hans Meyers, der zeitweilig auch eine Professur für Geographie in Leipzig innehatte, besorgte 1960 die Firma Stargardt in Marburg.

Der Leipziger Literaturprofessor Albert Köster (1862–1924) entdeckte Reste von Schillers Bibliothek in der Hamburger Stadtbibliothek und schrieb am 17.6.1891 darüber im «Hamburgischen Korrespondenzblatt». Seine Arbeit «Schiller als Dramaturg» verschaffte dem Schüler Erich Schmidts 1892 einen Ruf nach Marburg, 1899 kam er nach Leipzig. Kösters Villa, die der Kippenbergschen benachbart war, wurde als ein Zentrum geistiger Geselligkeit gerühmt. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten Goethe und Schiller. Er arbeitete an zahlreichen Klassiker-Editionen mit, unter anderem an der Schiller-Säkularausgabe. Mit Max Hecker gab er «Schillers Werke» (1905/06) in der Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe heraus. Köster besaß neben seiner berühmten theatergeschichtlichen Sammlung eine bedeutende Bibliothek deutscher Literatur, zahlreiche Autographen und Handzeichnungen. Kurt Pinthus, einst Doktorand bei Köster, erinnerte sich an die Bibliothek in einem hohen, hellen Raum seiner Villa: «Dort war an den Wänden ringsum und oben auf einer Galerie die gesamte deutsche Literatur von ihren Anfängen an aufgestellt... Da durfte man staunen über... die seltenen Erstausgaben der Freunde des jungen Goethe..., über die unzähligen Nachahmungen und Parodien des ‹Werther›, über die polemischen Schriften, die durch Goethes und Schillers ‹Xenien› an den Tag gebracht wurden und über die große Theaterbibliothek[43].» Nach Kösters Freitod 1924 betraute Anton Kippenberg als Vertrauter der Familie den Antiquar Fritz Homeyer von Walter de Gruyter mit der Versteigerung der Bücher. Kurt Pinthus hat die Auktion miterlebt und mit dem Bericht für das «8 Uhr Abendblatt» vom 31.1.1925 Köster einen schönen Nachruf gewidmet. Insgesamt gehörten Köster 6800 Bände, 200 Autographen und 100 Handzeichnungen. Die Abteilung «Schiller: Werke u. Einzelausgaben» umfaßte die Nummern 322–388. Neben zahlreichen Gesamtausgaben Schillers und einigen Erstausgaben besaß Köster sehr viel Literatur zum Xenien-Streit sowie zum ‹Tell›. Karl Ernst Henrici übernahm die Auktion der Handschriften, worunter sich auch ein vier Zeilen umfassendes ‹Tell›-Fragment

befand, das später in die Sammlung Reinhart Neubert nach Berlin gelangte und seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist. Als Unikum galt die von Schiller eigenhändig ausgefüllte Anzeige der «Horen», die sich zuvor im Besitz von Biedermann befand. Der Autographen-Katalog von Henrici verzeichnet noch Briefe Schillers an Körner, so vom 28.2.1793 (über Kants Moralphilosophie), an Goethe vom Januar 1805, Goethes Billet an Charlotte von Schiller kurz vor dem Tod ihres Mannes Anfang Mai 1805, ein Schreiben Herders an Schiller wegen der «Horen», 22.4.1796. Briefe der Malerin Simanowiz und von Mme de Staël an Ch. Schiller waren ebenfalls unter den Autographen. Das Schiller-Manuskript zu den «Maltesern» (Hschrift F[111]) befindet sich heute in Marbach. Wie Köster besaß auch der amerikanische Germanist Watermann Thomas Hewett (1846–1921) in Ithaca N.Y. einen der seltenen Kinderbriefe von Schillers jüngster Schwester Nanette. Seine Bibliothek wurde 1909 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert. Er hatte in Deutschland Germanistik bei Wilhelm Scherer studiert und besaß eine umfangreiche Sammlung an deutschsprachiger Literatur, darunter Erstausgaben Schillerscher Werke, auch einige Autographen, etwa Briefe von Schiller an Körner, von Nanette Schiller an Reinwald mit Kinderschrift vom September 1785 und eine wenig bekannte Porträtzeichnung Schillers von Johann Heinrich Ramberg. Eine Gelehrtenbibliothek war ebenfalls die Sammlung des Literaturwissenschaftlers Carl Schüddekopf (1861–1917). Er war sechzehn Jahre lang Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs und an zahlreichen Editionen beteiligt. Gleichzeitig amtierte er als Sekretär der «Gesellschaft der Bibliophilen» und als Herausgeber der «Zeitschrift für Bücherfreunde». Jahrelang sammelte er Schiller-Briefe für einen Ergänzungsband der Ausgabe von Fritz Jonas, ohne diesen jemals abschließen zu können, und veröffentlichte daher nur einzelne ungedruckte Briefe. An der Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, «Zum 9. Mai 1905», bearbeitete er die Abteilungen «Handschriften» und «Schillers Bibliothek»[44]. Seine eigene große Bibliothek wurde 1918 bei Martin Breslauer versteigert[45]. Schillers Werke waren unter den Nummern 1838–1906 verzeichnet. Schüddekopf besaß wichtige Gesamtausgaben, neben den verschiedenen Cotta-Ausgaben die seltene «Horen-Ausgabe» aus dem Verlag Georg Müller, die in nur 250 Exemplaren erschienen war. In seinen späten Jahren war Schüddekopf wissenschaftlicher Berater des Verlages. An Schiller-Erstausgaben fanden sich im Katalog die «Braut von Messina», die «Jungfrau von Orléans» (1802), der «Carlos» (1787), «Phädra» von 1805, und interessanterweise eine Fassung des «Demetrius»-Stoffes, «Schiller gewidmet von zwei unbekannten Verfassern» (1792). Die Erstausgabe der «Räuber» besaß der schlecht besoldete Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs nicht. Dafür veranstaltete er 1905 davon einen Nachdruck mit Kommentar als Studienausgabe. Großen Raum in Schüddekopfs Schiller-Sammlung beanspruchten Sekundärliteratur, späte Ausgaben, Nachdrucke und Literatur über Schiller-Feiern sowie Kataloge von Schiller-Ausstellungen. Der Gesamterlös der Auktion betrug 100 000 Mark. Wie viele andere Zeitgenossen verkehrte Schüddekopf noch mit Personen aus dem klassischen Weimar, etwa mit den Damen Froriep, deren Bruder Ludwig, Friedrich Justin Bertuchs Schwiegersohn, anatomische Studien zu Schillers Schädel betrieben hatte. Als Bibliophiler thematisch eng verbunden mit Schüddekopf, Köster und Hewett war der Verleger Anton Kippenberg (1874–1950). In seiner berühmten Goethe-Sammlung besaß er in den Abteilungen Alt-Weimar und Goethe-Umkreis einige Schilleriana, etwa die Antrittsrede in Jena mit dem seltenen Eindruck «Professor für Geschichte», eine Ankündigung der «Horen» (1794), die die Kunst- und Bildungsideale der deut-



Gedichthandschrift «H v. T. ins Stammbuch» (1792) (Slg. Karl Geigy-Hagenbach, UB Basel).

schen Klassik verbreiteten, den berühmten «Musen-Almanach auf das Jahr 1797» mit den «Xenien», einige Briefe Schillers, unter anderen an Goethe vom 15.3.1804, vom Januar 1805[46], an Charlotte von Lengefeld aus ihrer Verlobungszeit, sowie an Bertuch und Reichardt. Zwei Fragmente eines eigenhändigen Verzeichnisses von Dramen für die Weimarer Bühne, ein Fragment der «Phädra»-Übersetzung und ein Rätsel aus «Turandot» waren weitere Glanzstücke. Die Alt-Weimar-Sammlung bot siebzehn Darstellungen des Schiller-Hauses, wie eine aquarellierte Federzeichnung von Schwerdtgeburth, eine Lithographie von E. Lobe sowie eine Sepiamalerei auf einer Tasse, Rietschels Goethe- und Schiller-Denkmal en miniature in Terrakotta, eine Schiller-Büste von Leonhard Posch sowie eine Porträtmedaille nach Kügelgen von J. C. Fischer. Zeichnungen und Stiche weimarischer Bühnenbilder zu Schillers Dramen sowie deren Erstausgaben dokumentierten die Zusammenarbeit Goethes und Schillers auf dem Theater. Einiges stammte von Köster, vieles aber hatte Kippenberg aus der «Frankfurter Auktion von 1912» erworben, wie er seinem Freund Julius Petersen schrieb. Es handelte sich dabei um die berühmte Sammlung von Kurt Wolff (1887–1963). Dieser hatte damals seine Bibliothek von Erstausgaben deutscher Literatur bei Joseph Baer in Frankfurt am Main veräußert[47]. In seiner Sammlung befanden sich 96 Schiller-Nummern. Natürlich besaß er die Erstausgabe der «Räuber», die zweite Auflage, die «Anthologie 1782» aus dem Besitz von Friedrich Jacobi, den für die Münchner Bühne hergestellten, seltenen «Fiesko» von 1789, die «Rheinische Thalia», die kompletten «Horen», den Separatdruck des «Carlos» von 1787 und den berühmten «Musenalmanach von 1797» mit den Xenien. Zu Wolffs Besitztümern gehörten noch «Maria Stuart» mit dem Exlibris von A.W. Schlegel, eine seltene Ausgabe der «Gedichte» 1800/03, die «Huldigung der Künste» 1804 sowie Schillers Balladenfragment «Orpheus in der Unterwelt», dessen Druck der Berliner Bibliophilen-Abend dem Münchner Freundeskreis widmete. Dazu kamen Dokumente der Wirkungsgeschichte, wie die Anti-Xenien-Literatur.

Ebenfalls unter dem Zeichen Goethes oder vielmehr des Weimarer Musenhofes sammelte schon etwas früher der Kölner Antiquar Heinrich Lempertz (1816–1896). Die Sammlung kam unter dem Titel «Goethe im Mittelpunkt seiner Zeit» 1908 im eigenen Haus (J. M. Heberle) zur Versteigerung. Der Sammler besaß einen um-

fangreichen Schiller-Bestand an Bildnissen, Autographen und Ansichten. Der Katalog verzeichnet 30 Porträts von Schiller, meist Stiche nach Graff, Kügelgen, Simanowiz, Dora Stock, Kirschner, Guibal, Simonneau, Schmidt, Jagemann, sowie eine Büste nach Dannecker. Im Katalog finden sich auch Bilder von Schiller-Stätten: Marbach, Hohenheim, Bauerbach, Gohlis, Loschwitz, Blasewitz, Jena und Weimar. Weitere Kapitel waren dem Hof in Stuttgart, der Karlschule, Mannheim, «Schillers Eltern und Geschwistern», «Schiller im Kreise seiner Familie und Freundschaftsbeziehungen» gewidmet. Als große Seltenheit wurde ein Kinderbrief von Nanette Schiller an ihren Schwager Reinwald bezeichnet, den sie mit sieben Jahren im September 1785 schrieb. Er stammte aus dem Besitz von Carl Künzel. Lempertz befaßte sich noch mit «Illustrationen zu Schillers Werken» und mit «Schiller im Gedenken der Nachwelt».

Bilder, Kunstgewerbe und Autographen standen auch im Mittelpunkt der Sammlung des Dresdner Rechtsanwalts Leon Nathansohn (1874 – ca. 1934). Der aus reichem Leipziger Haus stammende Jurist förderte als Dresdner Stadtrat die kulturellen Belange der alten Kunstresidenz und saß im Vorstand der «Vereinigung der Dresdner Bücherfreunde». Nathansons Sammelgebiet erstreckte sich vor allem auf Kleinkunst und Kunstgewerbe. Er trug Tassen, Silhouetten, Porträtbüsten, aber auch Autographen zusammen und besaß so manches von und über Schiller. In seinem Katalog «Bilder und Handschriften der Goethezeit» (1933) sind zwei frühe Briefe an Körner enthalten, die Abschrift eines Lavater-Briefes an Karl August von Charlotte Schiller, ein Rollenheft zu den «Räubern» für das Theater Lauchstädt, eine Illustration zu «Wallensteins Lager» von Rothe, eine Statuette von Rauch, eine Schiller-Büste von Leonhard Posch aus Eisen und – etwas verkleinert – als Briefbeschwerer, ein Aquarell nach dem Porträt von Ludovike Simanowiz, eine getuschte Originalsilhouette Schillers, vor einem Schreibtisch stehend, von Hauk, sechs Medaillen mit Schillers Porträt sowie eine Doppeltasse mit den Porträts von Goethe und Schiller. Einen ähnlichen sammlerischen Ansatz hatte der aus alteingesessener Weimarer Familie stammende Kunsthistoriker Edwin Redslob (1884–1973). Seine Neigungen galten ebenfalls Ansichten, Bildnissen und Autographen zum Thema «Weimar zur Goethezeit», die 1961 in einer Ausstellung in Marbach gezeigt wurden. Einige Bilder, Autographen und sonstige Erinnerungsstücke von Schiller befanden sich auch hierin, so eine Kopie des Porträts von Anton Graff. Redslob erwarb das Bild im September 1948 von der Galerie Rosen in Berlin. Der Sammler besaß – neben alter und neuer Literatur über Weimar – noch eine früher in Schillers Besitz befindliche Tischuhr, eine geschlossene Schiller-Bibliothek mit Erstausgaben, Ansichten von Schillers Haus in Weimar und seines Sterbezimmers von E. Lobe sowie einen Brief Schillers an Körner vom 16.11.1801 und einen Brief der Mme de Staël an Charlotte von Schiller mit der Ankündigung ihres Besuchs aus dem Jahr 1803/04. Redslobs Sammeltätigkeit begann mit einem altertümlichen Schiller-Buch, das seinem Großvater gehört hatte und das Schillers Geburtshaus in Marbach auf dem Einband zeigte. Die Goethe-Bestände und der Umkreis der Weimarer Klassik befinden sich heute im Goethe-Museum Düsseldorf, die übrigen Teile der Sammlung wurden versteigert.

Ein Sammler, der sich ein regelrechtes Privatmuseum ganz mit Schiller-Devotionalien schuf, war der durch Erfindungen reich gewordene Chemiker Paul Hoering (1868–1919) in Berlin-Charlottenburg. Vier 1908 aufgenommene Photos zeigen seinen Salon. Die Wände waren mit Schiller-Bildern und Denkmal-Abbildungen geschmückt. In einer Vitrine waren neben Büchern Tassen mit Schiller-Porträts nach Anton Graff zu sehen. Unter einem be-

kränzten lithographischen Porträt nach Friedrich Georg Weitsch standen eine Miniaturreplik des Weimarer Rietschel-Denkmals sowie Statuetten und kleinere Büsten und bildeten so einen regelrechten Schiller-Altar[48]. Hoerings Sammlung ging an das Deutsche Literaturarchiv Marbach über.

Wenden wir uns nun noch einigen berühmten Bibliophilen zu. Joseph Kürschners (1853–1902) Bibliothek wurde 1904 bei C. G. Boerner versteigert. In seiner umfangreichen Sammlung deutscher Literatur besaß der ehemalige Zeitschriftenredakteur auch einen beträchtlichen Schiller-Bestand. Kürschner zog sich im Alter 1892 nach Eisenach zurück, wo er sich in einer Villa neben dem Besitztum des Weimarer Herzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach niederließ, der ab und zu über den Zaun stieg, um mit ihm zu plaudern. Hier fanden seine Sammlungen die angemessene Unterkunft. Er hob alles auf und sammelte alles: Karikaturen, Bücher, Zeitschriften, Photographien, Handschriften, Kunstblätter, Medaillen usw. Eine Besonderheit waren noch seine theatergeschichtliche Sammlung und seine Wagner-Bibliothek. An Schiller-Ausgaben besaß er eine stattliche Reihe von Erstausgaben, aber auch die «Horen» und die Musen-Almanache. Kürschners Sammlung von Erstausgaben ähnelte in manchen Teilen der des Juristen Otto Deneke (1875–1956) in Göttingen. Er nannte eine berühmte Sammlung von Werken des 18. und 19. Jahrhunderts sein eigen, die er mit Objekten aus den Sammlungen Kürschner, Runze, Biedermann, Yorck, Martens und Paul Müller vervollständigt hatte. 1909 trennte er sich von den «landläufigen Erstausgaben», angeblich um Bücher zu sammeln, die nicht jeder kannte[49]. In Wahrheit hatte er sich wohl finanziell etwas übernommen. Die Reihe seiner Schiller-Drucke im Katalog von Joseph Baer war ziemlich vollständig. Man hätte damit, wie Deneke im Vorwort schrieb, «eine ganz hübsche Schiller-Ausstellung» zur Feier des Dichters am 10.11.1909 veranstalten können. Auf der Auktion wurden unter anderem folgende Erstausgaben Schillers angeboten: «Die Räuber» von 1781, früher aus Goethes Besitz, die zweite verbesserte Auflage der «Räuber», mit dem nach links aufsteigenden Löwen und dem unterm gleichen Jahr mit seitenverkehrter Vignette herausgegebenen Nachdruck von 1793. Die zweite Auflage war die letzte, die Schiller selbst durchgesehen hatte und in der er gegenüber der Erstausgabe einige Veränderungen vorgenommen hatte. Sie ist daher für die Textkritik bedeutsam. Deneke besaß eine Ausgabe der «Räuber» von 1799 mit zwei kämpfenden Löwen auf dem Titelblatt, einen von F. Th. Wangenheim verfaßten gleichnamigen Roman nach Schillers Trauerspiel, die üblichen Schillerschen Rara und die Dissertation des Dichters. Selbst eine Fortsetzung von Schillers «Kabale und Liebe» hatte der Sammler erwerben können, «Ferdinand und Louise oder Liebe, Betrug und Mord», in Berlin bei Trowitzsch erschienen. Wie viele andere Schiller-Sammler trug auch Deneke eine stattliche Reihe von Gegenschriften zu den «Xenien» zusammen, darunter den «Triumph des deutschen Witzes» (1798–1799). Eines der karikierenden Kupfer, «Die Xenienritter», zeigt Schiller mit erhobener Faust im Kampf gegen Friedrich Nicolai wegen seiner Ausfälle gegen die «Horen» und den «Werther». Ein Geistlicher, unverkennbar Herder, der den Streit schlichten will, liegt überwältigt am Boden. Minerva hebt den Zeigefinger und sucht mit einer Zuchtrute in der Hand, die Streithähne zu gesitteterem Betragen anzuhalten. Goethe hält sich als graue Eminenz im Hintergrund. Das Blatt ist die Adaption eines 1770 entstandenen Blattes, das einen Zweikampf zwischen Voltaire und Rousseau darstellte[50]. Deneke hinterließ ein umfangreiches literaturwissenschaftliches Werk. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten Lichtenberg, Goethe sowie die Kultur- und Literaturgeschichte Göttingens. Eine

ähnlich große Bibliothek mit Erstausgaben deutscher Literatur des 16. bis 20. Jahrhunderts besaß der österreichische Kunsthistoriker und Kunstsammler Gottfried Eissler (1862–1924). Neben einer bedeutenden Goethe-Sammlung gehörten ihm auch zahlreiche wichtige und seltene Schiller-Ausgaben[51]. Eissler war ein pedantischer Junggeselle aus sehr wohlhabendem Haus, der niemals Geld verdienen mußte und nur für seine Bücher und Bilder lebte. Bei der Auktion seiner Schätze 1925 in Wien waren die Antiquare Friedrich Meyer, Emil Hirsch, Martin Breslauer, Joseph Baer sowie Fritz Adolf Hünich als Vertreter Kippenbergs anwesend.

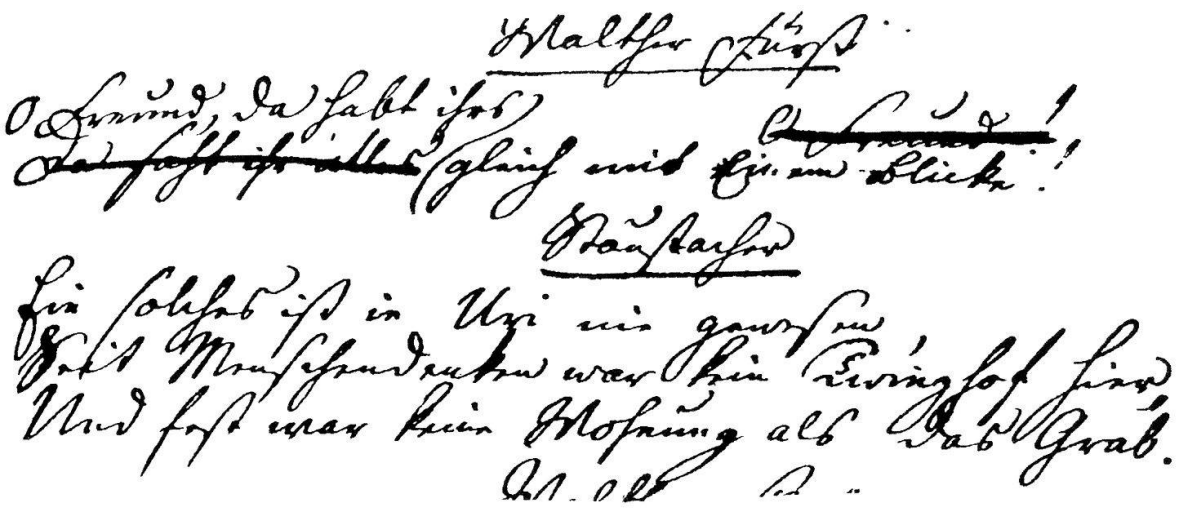
Reich und ein wenig schrullig war offenbar auch Carl Bernstein (1842–1894), ein Berliner Professor für Römisches Recht. Er lebte mit seiner Frau in einer Wohnung in den Zelten in Berlin inmitten von Louis-XVI-Möbeln, Gobelins, venezianischen Leuchtern und Spiegeln, Majoliken aus Florenz, japanischen und Delfter Vasen und Barbedienne-Bronzen. Den Hauptbestand von Bernsteins Büchern bildete seine Sammlung von Erstausgaben aus klassischer und romantischer Zeit. Seine Schiller-Bibliothek umfaßte an die achtzig Werke. Die Bände ließ er von dem Berliner Hofbuchbinder Collin in Maroquin ecrasé binden und schonte sie sorgfältig. Lieber ging Bernstein in die königliche Bibliothek, um irgendeine Stelle nachzulesen, als seine Bücher zu Hause durch Aufschlagen und Blättern zu entweihen. Die Bände durften meist nur mit Tüchern angefaßt werden. Bei den Bernsteins hingen schon 1880 die ersten impressionistischen Bilder in Berlin. In ihrem Salon verkehrten Adolph Menzel, Max Liebermann, Max Klinger, aber auch der Museumsdirektor Hugo Tschudi, Gelehrte wie Theodor Mommsen, Robert Ernst Curtius und Georg Brandes sowie der Literat Karl Emil Franzos. Nach Bernsteins Tod wurde seine Bibliothek 1895 bei Joseph Baer versteigert und zerstreut. Einige Bände befinden sich heute in der Yale University. Auch die Bücher des als Barock-Sammlers und -Forschers bekannten Victor Manheimer (1877–1943) sind zum Teil nach Yale gelangt. Manheimer kam von der Wissenschaft zur Bibliophilie und betrachtete seine Sammlung zunächst nur als Handwerkszeug. In einer Gemeinschaftsauktion von Paul Graupe in Berlin und Emil Hirsch in München ließ Manheimer zuerst 1924 die Erstausgaben der späteren Zeit unter dem Titel «Von Gottsched bis Hauptmann» versteigern. Manheimer schrieb zu diesem Katalog selbst eine Vorrede, in der er über das Sammeln reflektierte: «Denn genau das ist es, was uns an Erstausgaben reizt: daß wir... das zeitgenössische Ambiente des Dichters erleben, aus dem sein Werk erwachsen ist... Alle anonymen Mitarbeiter... haben die Spuren ihrer Existenz und ihrer Zeit in diesem Buche... hinterlassen und sind... unauflöslich mit dem Geiste der Dichtung verbunden durch die gemeinsame Atmosphäre des Zeitgenössischen.» Als Sammler zog ihn das Literarische an, weniger das Bibliographische, Typographische, Buchästhetische. Ihn interessierten die Vorbesitzer, der «Reiz der Nachbarschaft» zwischen vielen Büchern, die einen «bestimmten Stil des Sammelns», ähnlich einer Handschrift, zum Ausdruck brachten. Manheimer erwarb deshalb Schillers «Abfall der Niederlande» aus Hölderlins Besitz und Georg Forsters «Reisen an den Niederrhein» mit Schillers Namenszug. Er besaß auch eine umfangreiche Schiller-Bibliothek, die die Nummern 721–762 des Kataloges ausmachte, darunter die seltene Erstausgabe des «Wilhelm Tell» (1805) mit drei kolorierten Kupfern. Der Katalog seiner berühmten Barock-Sammlung (1927) enthielt große Seltenheiten. Hauptkäufer der Sammlung waren Curt Faber du Faur und Rudolf Alexander Schröder.

Wir kommen zu den Autographensammlern in neuerer Zeit. Der Bremer Kaufmann und schwedische Generalkonsul Ernst Conrad Kellner (1875–1952) und seine

Frau Theone, geb. Hoffmann (1888–1968), beschlossen nach einem Weimar-Besuch im Jahre 1925, eine Autographensammlung der deutschen Klassiker anzulegen. Für die beiden bedeutete diese Beschäftigung eine Art Kompensation dafür, was sich seit 1918 mit dem Namen Weimar verband. Die Kellner-Sammlung wurde im wesentlichen 1934 abgeschlossen[52]. Kellners Autographensammlung umfaßte 383 Einzelstücke. Seit 1941 befindet sie sich auf Vermittlung von Anton Kippenberg im Freien Deutschen Hochstift Frankfurter Goethe-Museum. Ein Katalog von Hans Kasten hat sie verzeichnet. Im Goethejahr 1932 waren Kellners Besitztümer in einer Ausstellung der Kunsthalle Bremen zu sehen. Der Sammler unterhielt Kontakte zu dem Schiller-Forscher Reinhard Buchwald und zu Anton Kippenberg. Die Kellners nannten ein bedeutendes Konvolut an Schiller-Briefen ihr eigen, die inhaltlich an Bedeutung noch ihre Goethe-Bestände übertrafen. Ein Brief Schillers vom 8.12.1787 an Körner ist ein wichtiges Dokument zu seiner Lebensgeschichte. Er schwärmt darin von der Begegnung mit den Damen der Lengefeldschen Familie. Ein anderes Schreiben an Göschen stammt aus der frühen Notzeit, die den Keim zu Schillers späteren Krankheiten legte. Bisher unveröffentlicht ist eine Sepiazeichnung von Moritz Henschel geblieben, die Goethe und Schiller darstellt.

Louis Koch (1862–1930), ein Juwelier aus Frankfurt am Main, besaß – neben Fayencen, Bildern und Ringen, einer Napoleonsammlung und einer Sammlung von Musikautographen – eine der größten Sammlungen literarischer Autographen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Stefan Zweig schrieb begeistert darüber an den Autographenhändler Charles Vellay in Paris: «La collection de Louis Koch est la plus belle que je connaisse, et même supérieure à celle de Geigy (il possède... des centaines des lettres de Goethe et Schiller); c'est un vrai musée[53].»

Leo Liepmannsohn versteigerte 1934 einige dieser Kostbarkeiten aus dem Goethe- und Schiller-Kreis, Stargardt setzte 1936 diese Arbeit fort. Im Katalog Kochs fanden sich manche Autographen von Kilian von Steiner wieder. Bemerkenswert ist ein heute im Goethe- und Schiller-Archiv befindlicher Brief an Körner vom 25.2. 1789, in dem Schiller Goethes Superiorität anerkennt: «Aber mit Göthen messe ich mich nicht... Göthe hat weit mehr Genie als ich, und bey diesem weit mehr Reichthum an Kenntnissen, eine sicherere Sinnlichkeit und zu allem diesen einen durch Kunstkenntniß aller Art geläuterten und verfeinerten Kunstsinn, was mir in einem Grad, der ganz und gar bis zur Unwißenheit geht, mangelt...» Da er aber über andere Talente verfügte, vermochte der gerade als Geschichtsschreiber hervortretende Schiller am 9.3.1789 selbstbewußt an den Verleger Crusius zu schreiben: «Diesen Sommer gehe ich als Professor nach Jena...» An Göschen ist ein Brief vom 15.10.1801 gerichtet, in welchem Schiller für die freundliche Aufnahme auf dessen Landsitz Grimma-Hohnstädt dankte. «Jener Tag gehört zu den fröhlichsten, die ich durchlebte... Ich habe jetzt eine Anschauung Ihres zufriedenen Landlebens, ich kenne das Haus, das Sie bewohnen... und kann mir nun alles, was Sie angeht, lebhafter vorstellen.» Louis Koch besaß darüber hinaus noch ein «Malteser»-Fragment. Aus dem Schiller-Kreis befanden sich in der Sammlung Louis Koch Briefe der Schauspielerin Sophie Albrecht, von Henriette von Arnim, von dem Schauspieler Heinrich Beck, Ludwig Ferdinand Huber, Friedrich Wilhelm von Hoven, Therese Huber, Karoline und Wilhelm von Humboldt sowie Charlotte von Kalb. Körners Gattin Minna teilte ihrem Sohn Theodor in einem undatierten Brief mit: «der Vater übernimmt die Herausgabe der Schillerischen Werke. Mich freut der Genuß den der Vater bey dieser Arbeit haben wird.» Aus der Sammlung Koch stammten



Fragment aus «Wilhelm Tell» (ehem. Slg. Geigy-Hagenbach, heute Fondation Martin Bodmer, Cologny).

auch die bislang unbekannten Autographen der von Schiller eigenhändig niedergeschriebenen Gedichte «Thekla / Eine Geisterstimme» und «Sehnsucht», die auf der Stargardt-Auktion im März 2004 Aufsehen erregten. Das Blatt mit den Handschriften aus der Sammlung des Berliner Bankiers Joachim Heinrich Wilhelm Wagener war letztmalig am 26.2.1878 bei Lepke in Berlin versteigert worden. «Thekla» war im «Taschenbuch für Damen» (1803) abgedruckt worden, «Sehnsucht» in Wilhelm Beckers «Taschenbuch zum geselligen Vergnügen» (1802). Das Schiller-Nationalmuseum Marbach konnte auf der Auktion beim endgültigen Preis von 190 000 € leider nicht mehr mithalten, so daß die schöne Rarität in süddeutschem Privatbesitz verschwand. Stefan Zweig (1881–1942), der nur Werkhandschriften sammelte, besaß auch Schiller-Autographen, unter anderem von sieben «Xenien», ein «Tell»-Fragment, zwei Fragmente aus «Phädra», ein Fragment aus dem «Don Carlos» und einen Gedichtentwurf «Weiß er listig zu betrügen…»[54]. Der Antiquar Heinrich Hinterberger in Wien verkaufte einen Teil seiner Sammlung in den Jahren 1936ff. Eine große Zahl von Autographen erwarb Martin Bodmer in Zürich. Eine umfangreiche Autographensammlung ließ auch der bekannte Kunstsammler und Bosch-Direktor Hugo Borst (1881–1967) 1929 bei Karl Ernst Henrici in Berlin versteigern (Auktion 154). Der Katalog verzeichnet elf Schiller-Autographen und zahlreiche weitere aus dessen Umkreis. Unter ihnen befindet sich der berühmte Brief Schillers an seine «teuerste Schwester» Christophine von 1794 aus Mannheim, in dem er die von seiner Familie gewünschte Rückkehr nach Württemberg ablehnte. Ein Brief Schillers an Körner aus der Entstehungsphase des «Wallenstein» vom 25.3.1799 und Körners Urteil zum Manuskript vom 31.3. des gleichen Jahres sind ein schönes Zeugnis für den regen Gedankenaustausch der beiden Freunde. Bemerkenswert ist ein Brief Danneckers vom 3.12. 1794, der mit Freude wahrnahm, daß Schiller die von ihm modellierte Büste gefiel: «Es thut mir recht wohl, dass Du so sehr damit zufrieden bist… In Marmor wird er (das heißt mein Schiller) noch weit besser aussehen…» In Borsts Besitz war 1928–1930 noch ein Porträt Schillers von Johann Friedrich August Tischbein, das sich heute im Freien Deutschen Hochstift Frankfurt befindet und früher der Berliner Familie Lepsius gehört hatte, sowie die im Zweiten Weltkrieg vernichtete Erstfassung des bekannten Schiller-Porträts von Ludovike

Simanowiz[55]. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart erhielt vor einigen Jahren eine wichtige Sammlung von Schiller-Ausgaben aus Borsts Nachlaß. In seinem «Haus Sonnenhalde» auf dem Stuttgarter Gähkopf besaß Borst neben einem «Schwabenschrank» auch einen besonderen «Schillerschrank» für die Erstausgaben und späteren Editionen der Werke des Dichters. Ansonsten hatte er einen universalen Ansatz, er sammelte «Bücher, die die Welt bewegten» aus dem Zeitraum von 1749 bis 1899, und er verfaßte unter diesem Titel auch eine Bibliographie.

Zu den größten Autographensammlern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden drei Schweizer gezählt: Karl Geigy-Hagenbach, Robert Ammann und Arthur Wilhelm. Karl Geigy-Hagenbach (1865–1949), dem namhaften Industriellen und Sammler, gehörte eine der größten Autographensammlungen in Privatbesitz, die er in einem Zeitraum von fast 60 Jahren zusammentrug. Bereits 1884 hatte er zu sammeln begonnen. 1925 gab er ein «Album von Handschriften berühmter Persönlichkeiten» heraus. Für die Firma Stargardt schrieb er über «Große aufgelöste Autographen-Sammlungen». An Schiller-Handschriften besaß er «Tell»-Handschriften, ein Personenverzeichnis zum «Tell», das sich heute in der Bodmeriana befindet, ein frühes «Tell»-Fragment (Dialog von Geßler und Harras, jetzt im Schiller-Nationalmuseum)[56], ein «Demetrius»-Fragment, einen Schiller-Brief an Göschen vom 21.4. 1804 über «Rameaus Neffe», Briefe an Körner, an Ramberg, sowie einen Brief Kaspar Schillers, Briefe von Emilie Gleichen-Rußwurm zur Schiller-Feier, von Karl Eugen von Württemberg und von Caroline von Wolzogen[57]. Zu Geigy-Hagenbachs Besitz zählte auch das Gedicht «H.v.T. ins Stammbuch» (1792), das heute der Universitätsbibliothek Basel gehört. Die Erben teilten 1960 die Sammlung per Los. Zwei Drittel davon gingen als Stiftung an die Universitätsbibliothek Basel, ein Drittel wurde 1961/62 bei J. A. Stargardt und beim Erasmushaus versteigert. Die Auktion war ein Ereignis auf dem Autographenmarkt. Die Handschriften gelangten zum Teil in die Universitätsbibliothek Basel, in die Bodmeriana und ins Deutsche Literaturarchiv Marbach. Bei Auktionen tauchen immer wieder Handschriften aus Geigy-Hagenbachs Sammlung auf, so im September 1992 eine Parodie von Johann Martin Usteri auf Schillers draufgängerisches «Reiterlied» aus «Wallensteins Lager». Robert Ammann (1886–1960) war Arzt in Aarau. Seine großartige Sammlung hatte ihren Ursprung in der Graphologie, er sammelte zunächst Handschriften von Kranken zur Erforschung der Epilepsie. Später verfaßte er das Buch «Die Handschrift der Künstler» (1953). Ammann betrachtete Autographen jedoch nicht nur als Studienobjekte zur Beurteilung kranker oder außerordentlicher Persönlichkeiten, er interessierte sich auch für Literatur und Kunst. Seine Sammlung wurde 1961/62 von Stargardt versteigert. Im Katalog finden sich zehn Schiller-Briefe, unter anderem an Hoven, Knigge, Körner und Göschen. Aus dem Schiller-Umkreis gibt es Briefe von Charlotte von Schiller an Knebel, an Cotta, ein Albumblatt von Karl von Schiller sowie Briefe des Enkels Friedrich und seiner Frau Mathilde von Schiller. Der Sammler und Industrielle Arthur Wilhelm (1899–1962), Vizepräsident der CIBA, lebte in Bottmingen bei Basel. Neben Büchern und Werken der bildenden Kunst sammelte er auch Autographen. Er besaß eine Reihe von Schiller-Briefen an Körner aus der Sammlung Rudolf Brockhaus. Zu seinen Schätzen gehörte ein Blatt mit Versen aus der «Braut von Messina». Es war die eigenhändige Reinschrift Schillers für die Weimarer Prinzessin Caroline, Carl Augusts Tochter, für ein Maskenfest. Es war bei Hof damals Mode, auf Kostümbällen literarische Gestalten zu verkörpern. Caroline erbat sich über ihre Hofdame Amalie von Imhoff (1776–1831) die Verse 818–843 aus dem noch ungedruckten Thea-

terstück. Der Dichter schilderte darin, wie eine fürstlich geschmückte Braut zu Messina auszusehen habe[58]. Amalie von Imhoff, später Helvig, ließ sich das Blatt irgendwann von der Prinzessin schenken. Die Schweiz ist reich an weiteren bedeutenden Sammlern, die auch wichtige Schilleriana ihr eigen nannten. Louis Glatt (1885–1978) war Präsident des Schweizer Zementverbandes und Kopf einer Versicherungsgesellschaft. Auf Auktionen gehörte Glatt zu den kaufkräftigsten und gefürchtetsten Sammlern. Er lebte in Genf in einer schönen Villa (Chemin Rieu 18), die früher ein Botschaftsgebäude war. Seine Erstausgaben deutscher Dichter, zu denen auch zahlreiche Schiller-Ausgaben gehörten, ließ er vom 31.3. bis 2.4.1965 im Erasmushaus in Basel versteigern. Er besaß eine Reihe von frühen Gesamtausgaben Schillerscher Werke, darunter die 1810–1811 bei Anton Doll in Wien erschienene, die erste rechtmäßige bei Cotta, die seltene Gesamtausgabe in einem Band von 1830 sowie die Säkularausgabe. In Glatts Sammlung befanden sich nahezu alle Einzelwerke Schillers in Erstausgaben, viele davon waren durch ihren hervorragenden Erhaltungszustand und die Maroquin-Einbände bemerkenswert. Zu den Seltenheiten zählten etwa die Prüfungsarbeit, der «Venuswagen» (1781), die «Anthologie 1782», «Die Räuber», die Antrittsrede in Jena 1789, die sehr seltene, von Schiller herausgegebene «Sammlung einiger historischer Memoirs...» (1790–1800), die «Sammlung einiger zerstreuter Gedichte» (1793), die «Thalia», «Über Anmut und Würde» und der «Wilhelm Tell» mit drei kolorierten Kupfern (1804). Die «Musen-Almanache» in fünf Bänden besaß er mit allen Beilagen und Kalendarien, eine vollständige Reihe der «Horen» und Anti-Xenien-Literatur. Kurz nach der Auktion entschloß sich Glatt zum Verkauf seiner Handschriften an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach[59].

Martin Bodmer (1899–1971), der «König der Bibliophilen», hatte den Ehrgeiz, für seine Bibliothek der Weltliteratur von jedem kreativen Geist Proben seines Schaffens zu besitzen. Seine Sammlung umfaßte 150 000 Handschriften und Drucke. Bodmer hat aus berühmten Bibliotheken und Sammlungen erwerben können, so von Gottlieb Weisstein, der Fürstlichen Bibliothek Stolberg-Wernigerode, Heinrich Stiebel, Stefan Zweig und anderen. Schillers Handschriften und Drucke fügen sich würdig in dieses Konzept. An Schiller-Autographen besaß Bodmer unter anderem eine «Xenien»-Handschrift (H 5) und sieben Distichen Schillers, das Gedicht «Die Gunst des Augenblicks», ein Blatt aus dem Gedicht «Deutsche Größe», Bruchstücke aus «Phädra», ein Fragment aus «Don Carlos» (Szene III, 3), ein autographes Personenverzeichnis aus dem «Tell», das aus dem Nachlaß Caroline von Wolzogens stammte, und weitere «Tell»-Fragmente aus dem Besitz von Karl Geigy-Hagenbach. Zu Bodmers Sammlung gehört auch die seltene Erstausgabe des «Tell» mit drei handkolorierten Kupfern von Georg Melchior Kraus.

Herbert Albrecht (1899–1992) wurde als Sohn deutscher Eltern in Buenos Aires geboren. Sein aus der Nähe von Weimar stammender Vater vermochte den Sohn schon frühzeitig für die deutsche Klassik zu begeistern. Albrecht lebte seit 1930 in Rheinfelden in der Schweiz und war bei deutschen und schweizerischen Unternehmen gleichzeitig tätig. In mehr als 50 Jahren baute er seine beeindruckende Sammlung auf. Gemäß seinem letzten Wunsch sollten seine Schätze zu neuen Sammlern zurückfinden. 1991 veranstaltete Stargardt zusammen mit dem Erasmushaus in Basel die Versteigerung der bedeutenden Sammlung unter der Leitung von Alain Moirandat. Eines der spektakulärsten Stücke unter seinen Schiller-Autographen war das Bühnenmanuskript des «Tell», das aus dem großen Brand des Weimarer Hoftheaters 1825 geborgen worden war und das, wie Briefe Schillers an Körner und Göschen, vom

Goethe- und Schiller-Archiv Weimar gekauft wurde. Bei dem Bühnenmanuskript des «Tell» handelte es sich um 64 Blätter in der Handschrift seines Sekretärs Georg Friedrich Rudolph (1717–1840). An Drucken besaß Albrecht neben zahlreichen Erstausgaben deutscher Literatur eine Goethe- und eine Schiller-Sammlung mit einer fast vollständigen Reihe der Erstdrucke.

Es gäbe noch viele weitere Sammler zu erwähnen: August Diezmann, Ferdinand Freiligrath, Emanuel Steiner, Gotthilf Weisstein, Carl Redlich, Ernst Magnus, Karl Lanz, Oskar Planer, Jakob Minor, Heinrich Toebe, Richard Zeune und August Spitta sowie den Philosophen Kuno Fischer, der einige Schriften über Schiller verfaßt hat. Höhepunkte der Schiller-Verehrung sind immer wieder Jubiläen mit Festen, Ausstellungen und Publikationen. Wer die Sammler waren, deren Schätze heute meist ohne Angaben der Provenienzen von den öffentlichen Institutionen gezeigt werden, erfährt man nur selten. Dieser Beitrag hat versucht, einige Lücken zu schließen.

Mein Dank gilt folgenden Personen und Institutionen, die mich mit Auskünften und Materialien bei meiner Arbeit unterstützten: Christa Sammons, Yale University, New Haven; Christine Nelson, Pierpont Morgan Library, New York; Roland Stark, Remseck; Goethe-Museum Düsseldorf; FDH Frankfurt am Main; DLA Marbach; Stiftung Weimarer Klassik; Stadtarchive Hannover, Dresden, Mannheim; Stadtarchive Basel, Rheinfelden, Schaffhausen; Staatsarchiv Bremen; SUB Göttingen; Staatsbibliothek Berlin; UB Jena; UB Rostock; UB Leipzig.

ANMERKUNGEN

[1] Abgedruckt in: Walter Benjamin: Deutsche Menschen. Frankfurt a. M. 1989, S. 55.

[2] C. Schwab: Festrede am Schiller-Feste. In: Schwäbische Kronik, Nr. 124, 28.5.1854, S. 853f.

[3] Festrede J. G. Fischers zur Einweihung von Schillers Geburtshaus, abgedruckt im Anhang zu: Wilhelm Raabe: Der Dräumling. Berlin 1984, S. 218f.

[4] Karl Preusker, in: Organ für Autographensammler und Autographenhändler, (1859), 11, S. 176.

[5] W. Baum: E. von Gleichen-Rußwurm und die Pflege der Schiller-Tradition. In: Euphorion, 50, 1956, S. 217–227.

[6] Vgl. O. A. Schulz und Johannes Günther: Handbuch für Autographensammler. Leipzig 1856, S. 31ff.

[7] Theophil Bitkow: Ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller und Wieland. Breslau 1845. Vorrede, S. VI. – Zwei von Bitkows Briefen gelangten ins Schiller-Nationalmuseum Marbach, zwei ins Kestner-Museum Hannover, einer ins Freie Deutsche Hochstift Frankfurt a. M. und einer in die British Library London. Der Verbleib der übrigen ist unbekannt.

[8] Eduard Castle hat diese nach Abschriften in der «Chronik des Wiener Goethevereines» veröffentlicht.

[9] Vgl. Künzels Nachwort zu den «Avanturen» von 1862.

[10] Auskunft von Christa Sammons (Beinecke Library) vom 13.6.2005, die vermutet, daß die Handschrift aus dem Besitz des früheren Kurators, Curt von Faber du Faur, stammt.

[11] Emil Michelmann: Carl Künzel. Stuttgart 1938. – Manfred Koschlig: Carl und Wilhelm Künzel. Zwei schwäbische Autographensammler des 19. Jahrhunderts. In: Der Autographensammler. NF, 2. Jg. 1952, H. 1 u. 2.

[12] In Marbach befinden sich Notizen zu Autographenkäufen von Wilhelm Künzel und ein Briefwechsel mit W. von Biedermann, Karl Goedeke, Karl von Holtei und Fritz Jonas u. a.

[13] Eduard Castle: Carl Künzels Schilleriana. In: Österr. Akademie d. Wiss., phil. hist. Kl. Bd. 229, Wien 1955, S. 6ff.

[14] Vgl. dazu: Marbach. Rückblick auf ein Jahrhundert. 1895–1995. Marbach 1996, S. 23.

[15] Vgl. Günther Mecklenburg: Vom Autographensammeln. Marburg 1963, S. 59–61.

[16] Eduard Fischer von Röslerstamm: Adressbuch für Autographen- und Porträt-Sammler. Graz 1887, S. 133f.

[17] Autographen aus schwäbischem Adelsbesitz. Auktion am 5. und 6.10.1951, Karl & Faber, München und J. A. Stargardt. Kat. 497. – Erhard Göpel: Die Versteigerung der Autographensammlung Baronin Elise von König-Warthausen in München. In: Börsenblatt des deutschen Buchhandels, Frankfurter Ausgabe, 7. Jg. (1951), Nr. 88, S. 412/413.

[18] Vgl. Friedrich Försters Erinnerungsbuch: Kunst und Leben. Hrsg. von Hermann Kletke. Berlin 1873, S. 87f., und Eckhard Berckenhagen: Anton Graff. Leben und Werk. Berlin 1967, S. 320–322.

[19] Dagmar Beck: «O schönes, schönes Autograph...» F. W. Jähns (1809–1888) als Autographensammler. In: Weberiana, 8 (1999), S. 78–85.

[20] Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung: Acta KB VII 1 a.

[21] Zur Sammlung vgl. Klaus Mlynek: Schillers «Horen», Goethe und die Sammlung Culemann. In: Die Horen, 140 (1985), S. 7–60.

[22] Verzeichnis der zur 100j. Geburtstagsfeier Schillers im Saal der Kgl. Akademie zu Berlin vom 12.–22.11.1859 aufgestellten Bildnisse, Handschriften, Drucke, Musikalien und Erinnerungen. Berlin: E. H. Schröder, 1859.

[23] Fedor von Zobeltitz: Vorwort zum Katalog der Slg. Kurt Mutzenbecher, Wiesbaden. Berlin 1906.

[24] Vgl. A. Grumpelt: Bücherliebhaberei und Bücherauktionswesen. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, 7. Jg. (1903/04), S. 449.

[25] John Pereck über die Auktion Loeper. In: Berliner Fremdenblatt, 27, Nr. 296, 16.12.1888.

[26] Konrad Burger: Die Bibliothek d. Geh. Rates W. F. von Biedermann. In: Börsenblatt des dt. Buchhandels vom 20.9.1903, Nr. 220, Sp. 7303/4.

[27] A. Cohn: Schillers Räuber. Ein Bogen der ersten Ausgabe in unterdrückter Fassung. In: Archiv für Litteraturgeschichte, 9 (1880), S. 277–296.

[28] G. Weisstein: Buchhändler und Gelehrter. In: Nationalzeitung. Morgenblatt. (Berlin) 58. Jg. 16.9.1905, Nr. 523.

[29] Vgl. Erich Carlsohn: Albert Cohn. In: Börsenblatt für den dt. Buchhandel, 16 (1960), S. 784 ff.

[30] Hermann Schollenberger: Landammann Edward Dorer-Egloff. Aarau 1911. – Vgl. auch Otto Müller: Ignaz Edward Dorer. In: Lebensbilder aus dem Aargau. Aarau 1953, S. 152–159. – Uli Münzel: Dorer-Egloffs Bücherschatz. In: Badener Neujahrsblätter, 49 (1974), S. 51–63.

[31] Hermann Schollenberger: Landammann Edward Dorer-Egloff. Aarau 1911, S. 61.

[32] Dorer-Egloffs Bücherschatz. Verzeichnis der von Herrn Edward Dorer-Egloff ... hinterlassenen berühmten Goethe- und Schiller-Bibliothek. Leipzig: T. O. Weigel, 1868.

[33] Gotthilf Weisstein: Alexander Meyer Cohn. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, 8 (1904/05), S. 325–329.

[34] Gotthilf Weisstein: Wendelin von Maltzahn's Nachlaß. In: Der Sammler, 1890, 15.3., S. 444.

[35] F. v. Zobeltitz: Ich hab so gern gelebt. Berlin 1934, S. 144.

[36] Gotthilf Weisstein: Wendelin von Maltzahn's Nachlaß. In: Der Sammler, 1890, 15.3., S. 444–451.

[37] Bernhard Suphan: Nur eine Autographensammlung. In: Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, 6 (1893), S. 608 ff.

[38] Carl Robert Lessings Bücher und Handschriften-Slg. Bd. 1–3. Berlin 1916.

[39] Weitere Handschriften des «Alpenjägers» in der Pierpont Morgan Library, N.Y., und im Freien Deutschen Hochstift Frankfurt a. M.

[40] Erich Carlsohn: Paul Trömel. Der Schiller-Bibliograph. In: Aus dem Antiquariat, 1959, Nr. 23. – Vgl. Vorrede von H. Brockhaus zur Schiller-Bibliographie Trömels.

[41] Auskunft von Hubertus Brockhaus vom 23.3.2005. – Voerster verzeichnet sie im Katalog «Sturm und Drang II».

[42] Vgl. Vortrags-Ms. von Otto Günther: «Die Schiller-Bibliothek Dürr» vom 11.11.1905 im Besitz der UB Leipzig.

[43] Kurt Pinthus: Eine Bibliothek weht in die Welt. In: Der Zeitgenosse. Marbach 1971, S. 54.

[44] Vgl. Fedor von Zobeltitz: Carl Schüddekopf. Dem Gedächtnis des Freundes. In: Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen, 15. Jg. 1916/17, S. III–XI.

[45] Kat. der Sammlung Berlin 28.9.1918 mit Vorwort von Zobeltitz.

[46] Auf der Stargardt-Auktion 675 für 60 000 DM veräußert.

[47] Deutsche Literatur des XVIII. u. XIX. Jhds. Sturm und Drang. Goethe. Werther. Faust-Sammlung. Schiller. Heine. Moderne. Aus der Bibliothek des Herrn Kurt Wolff in Leipzig. 11.–14.11.1912. Frankfurt: Jos. Baer.

[48] Vgl. Klaus Fahrner: Der Bilddiskurs zu Friedrich Schiller. Stuttgart 2000, S. 523 ff.

[49] Selbstbiographie in: Philobiblon, IV (1931), S. 53–57.

[50] Vgl. Klaus Fahrner: Der Bilddiskurs zu Friedrich Schiller. Stuttgart 2000, S. 388 f.

[51] Auktion 8.–13.6.1925 in Wien von Ignaz Schwarz und Gilhofer & Ranschburg.

[52] Aus der im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a. M. befindlichen Ernst- und Theone-Kellner-Sammlung. Bremen 1941.

[53] Vgl. Georg-Heinrich Thommen-Girard: St. Zweig als Autographen-Sammler. In: Das Antiquariat, 10 (1954), S. 208.

[54] Vgl. Oliver Matuschek: Ich kenne den Zauber der Schrift. Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig. Wien 2005.

[55] Vgl. Rudolf Adolph: Hugo Borst. Aschaffenburg 1963. – Vgl. auch Ernst Beutler: Bilder aus dem Frankfurter Goethe-Museum. Frankfurt a. M. 1949, S. 68 f.

[56] Davor Kat. Karl Ernst Henrici CIV (1925).

[57] Autographen aus der Sammlung Geigy-Hagenbach. Basel 1961.

[58] Vgl. auch L. Blumenthal: Verse aus Schillers Braut von Messina als Anweisung für ein Maskenkostüm. In: Jb. d. dt. Schiller-Gesellschaft, 19 (1975), S. 25–29.

[59] Vgl. Bernhard Zeller, Marbacher Memorabilien. Marbach 1995, S. 450–453. – Zu Glatt: Peter Stöcklin und Roland Gysin: Dr. Louis Glatt (1885–1978) und seine Stiftung. Sissach 2001.